

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage) mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur: Ernst Hilmar in Magdeburg. — Verantwortlich für den Druck: Wilhelm Lindemann in Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfanzsch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1111. — Für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 991. — Zeitungsbüchlein Seite 418.

Nr. 65.

Magdeburg, Freitag den 17. März 1916.

27. Jahrgang.

## Die Kanonade vor Verdun.

Reichstagsabgeordneter Gustav Voske ist als Berichterstatter für die sozialdemokratische Presse neuerdings auf dem westlichen Kriegsschauplatz zugelassen. Er schreibt uns von dort über die Kanonade vor Verdun:

Es wurde gerade Tag, als auf der Fahrt nach der deutschen Front vor Verdun das Schlachtfeld von Gravelotte passiert wurde. Die Wälder, die dort im Jahre 1870 geschah, ist im Vergleich mit den jetzigen kriegerischen Ereignissen eine kleine Epifode, so bedeutend sie auch damals erschien und war. Jetzt gibt es auf französischem Boden viele Plätze, wo sehr viel mehr Krieger unter dem Regen ruhen. Bei Gravelotte sieht man noch eine Anzahl von Einzelgräbern, während man jetzt überall die Gefallenen auf Massengräberhöfen umhüllt, weil mit Recht gesichert wird, daß sonst die Gräbter nicht zu erhalten wären.

Neben die in Verbindung mit den Kämpfen um Verdun in letzter Zeit oft genannte Woivre-Ébene jagt der Wind den Schnee. Bei dem grauen Lichte sieht die weite Landschaft, in der wenige Dörfer und Häuser zu sehen sind, ganz besonders öde aus. Vom Kriege zeugen immer mehr die zerstörten Häuser, je mehr man sich der Stadt nähert. Sowie der Wagen in diesen Ort einfährt, befindet man sich inmitten des regsten Kriegstreibens, denn Scharen von Soldaten aller Art und viele Kolonnen besetzen die Straßen, aus dem Kampfgebiet kommend oder dorthin gehend, zum Kampfe, mit Proviant, Munition, Material aller Art. Auch diese Stadt ist furchtbar mitgenommen, wie alle Orte in diesem Kriege, die in der Kampfzone lagen. Unzählige Geschosse haben die stattliche Provinzstadt in

### einen einzigen großen Trümmerhaufen

verwandelt, aus dem nur noch ganz wenige Häuser leidlich unversehrt aufstehen, so z. B. das Rathaus. Seit dem Beginn des Stellungskrieges lagen dort deutsche Soldaten. Von den Franzosen ist der Ort andauernd bis in die letzte Zeit mit Geschossen bombardiert worden, so daß jetzt von seiner völligen Zerstörung gesprochen werden muß. Wer weiß, wann hier wieder in alter Blüte neues Leben aus den Ruinen erstanden sein wird.

Nicht weit von hier entfernt zogen sich die deutschen Stellungen hin, in denen während des langen Stillstandes der Operationen unsere Truppen lagen. Wie heftige Kämpfe auch mit dem Stellungskrieg verbunden sind, lehrt auf Schritt und Tritt das Aussehen der Acker und Wiesen und noch mehr der einzelnen Häuser und der ganzen Dörfer. Hundertfach, ja tausendfach haben die Granaten ihre furchtbaren Spuren hinterlassen. Nun haben im mächtigen Vor-

stoß die deutschen Truppen ihre Linie weiter vorgeschoben nach Verdun zu. In stundenlangem Wandern sah ich die verlassenen deutschen Positionen und diejenigen Stellungen, aus denen die Franzosen vertrieben worden sind.

Warum nach den ersten großen deutschen Erfolgen vor Verdun neue Schläge nicht rascher folgen konnten, versteht man sofort, wenn man die Wege in diesem Gebiet sieht. Sie waren zerstört und von schwerbelasteten Wagen total zerfahren, auf lange Strecken wie zermahlen. Regen und Schnee haben den zähen Lehm in einen dicken Brei verwandelt, der nicht selten knietief die Straßen bedeckt. In solchem Dreck können

### Geschütze nicht rasch vorwärts gebracht

werden, da mühen die Kolonnen und schwerbeladenen Automobile bald steckenbleiben. Hier wird es wahr, daß der Schlamm dem marschierenden Soldaten die Stiefel von den Füßen zieht. Jetzt sieht es auf den wichtigsten Zufahrtsstraßen schon anders aus, wenn auch die Schwierigkeiten noch immer groß genug sind. Zahlreiche Wegebaukolonnen sind in Tätigkeit. Viele hunderte Gefangener sind dabei, die Straßen in einen leidlichen Zustand zu versetzen. Das Baumaterial wird daher genommen, wo man es gerade findet. Aber der Stein, der in der Gegend gebrochen wird, ist weich, so daß, bei dem starken Verkehr immer wieder aufgebessert werden muß. Den schweren Lastautomobilen, die großkalibrige Geschosse nach vorn zu den Batterien schaffen, sowie den Stößen der soliden Munitionswagen kann auch die beste Straße nicht lange standhalten. Ferner sind die zu befördernden Mengen so groß, daß man sich davon erst einen Begriff machen kann, wenn man die riesigen Mengen aufgestapelter Granaten gesehen hat oder an einer eben verlassenen Batteriestellung die Menge der verschossenen Kartuschhüllen und die Haufen von Geschöpfungsförden sieht. Mädchen Fortgana der militärischen Arbeit ermöglichen nur glatte, sichere Zufahrtswege. Wie rasch unsere Truppen zu arbeiten vermögen und wie bedeutende Schwierigkeiten von ihnen in Stunden und Tagen überwunden werden, haben sie wieder vor Verdun gezeigt.

Das Dorf Joazeux lag inmitten der alten deutschen Stellung und ist deshalb von den Franzosen durch fortgesetzte Beschießung samt der Kirche fast vollständig dem Erdboden gleichgemacht worden. Selbst der Kirchhof mit seinen Grabmälern bietet ein grauenvolles Bild der Zerstörung. Hinter Joazeux kann man von einer exponierten Höhe beobachten, wie wenig das heftigste französische Feuer vermocht hat, die deutschen Positionen zu erschüttern, womit nicht gesagt werden soll, daß etwa unsere Truppen dort

gute Tage erlebt haben. Immer wieder erscheint es dem Nichtkämpfer als ganz wunderbar, daß unsere Feldgrauen die harte Zeit des Stellungskampfes so tapfer und wohlgenut zu ertragen wußten und sich ihre Stoßkraft ungemindert erhielten. Jetzt konnte man von der Höhe das Aufsteigen eines Hesselballons betrachten und ringsum das Aufblitzen und Dröhnen deutscher Geschütze sehen und hören.

Es war 10 Uhr vormittags, als uns hier draußen die Nachricht erreichte, daß vor wenigen Stunden

### das Panzerfort Baum

von zwei deutschen Regimentern im Sturme genommen worden sei, nachdem von 9 Uhr abends an eine ungemein heftige Beschießung der Feste erfolgt war. Nun seien die Franzosen dabei, während Gegenangriffe zu unternehmen. Dem zu begegnen, war die Aufgabe von großkalibrigen deutschen Geschützen, die nun immer zahlreicher in dem Gebiet vor uns zu krachen begannen und mit ihrem Getöse weithin die Luft erfüllten. Wohin die Geschosse gesandt wurden, war nicht zu sehen, denn dichtes Schneegestöber herrschte. Aber durch die Telephondrähte kamen von vorn her die Weisungen, wohin das Feuer wirksam zu richten sei.

Von dem neuen deutschen Erfolg vor Verdun und der vorhergegangenen Beschießung von Baum berichteten bald darauf französische Gefangene, die von Husaren durch das Dorf Morgemoulin oder richtiger durch die Trümmer dieses früheren Dorfes geführt wurden. Bis auf einige Ausnahmen waren es zwar ältere, aber stattliche Männer, die meisten von dem neugebildeten Regiment 409, außerdem Pioniere, alle waren in noch gut erhaltene graublau Uniformen gekleidet und trugen den Stahlhelm. Im Dorfe Baum waren sie gefangen genommen worden. Sie erzählten, die Wirkung der deutschen Artillerie sei furchtbar gewesen. Die Männer zeigten sich ernst und würdig, meinten, der Krieg habe allerdings lange genug gedauert, ein Unglück sei es gerade nicht, gefangen zu sein. Da die deutsche Artillerie ihnen durch Sperrfeuer die Zufuhr ferngehalten hatte, waren sie hungrig und ließen sich deutsches Kommissbrot gut schmecken, von dem jeder ein gehöriges Stück erhielt. Als sie fotografiert werden sollten, stellten sie sich ausnahmslos vergnügt zurecht. Als Hintergrund werden auf dem Bilde eine Anzahl französischer Kanonen, die erbeutet wurden, zu sehen sein.

Gegen Mittag wurde die Kanonade immer heftiger. Als wir uns dem Walde von Charriere näherten, sausten auch französische Geschosse häufiger durch die Luft. —

## Der Sturm.

Aus dem Westen wird uns geschrieben:

Die liegenden Brigaden (Reservebrigaden), zu dem mein Regiment gehört, haben die Aufgabe, wo Not am Mann ist, einzutreten. Sie haben keinen bestimmten Verteidigungsabschnitt, gehören auch keinem Armeekorps und keiner Armee an, sondern sie können für das ganze Heer, ganz gleich wo, also auch auf jedem Kriegsschauplatz, verwendet werden.

Einem sächsischen Regiment hatten wir für 7 Tage die lang ersehnte Ruhe gebracht, indem wir es aus seiner Stellung abließen. Die vorgesehene Frist unseres Aufenthalts war noch nicht abgelaufen, als plötzlich der Befehl kam, noch für denselben Abend zum Abrücken fertigzumachen. Bald sind die Tornister gepackt und die Räder rücken in die hintern Stellungen gruppenweise ab, nur die Posten zurücklassend. Noch während dies vor sich geht, kommen die Sachsen wieder hereingerückt und besetzen ihre bekannte Stellung.

Indes sammelt sich unsere Kompanie an dem einige Kilometer entfernten Bahndamm. Auf zerfahrenen und zermahlener, schlammiger Landstraße setzt sie sich in Bewegung, durch eine der östlichen Gegenden der Champagne. Dann biegt sie von der Straße ab und verfolgt einen provisorischen Weg, stundenlang, auf dem die Stiefel sich taugend, gluckend und patschend mühsam vorarbeiten. Hier stolpert einer, dort stürzt einer, schluchend und

schimpfend müht sich jeder weiter. Einem Kranken hilft der Sanitäter, indem er ihn labt und ihm das Gewehr trägt.

In einem einsamen Dorfe wird in lustigen Schemen, denen fast alle vier Hände fehlen, gerastet.

Wahllos fallen die Kameraden auf den Boden,

sich nicht einmal Zeit nehmend, die Decke herauszuschlagen, was mit einem Handgriff in einer Minute geschehen kann. Erst als die erste Erschöpfung überstanden, holt man es nach. Jedes hat die vorausgefahrte Feldküche ihren Kessel geöffnet und sie spendet dampfende Suppe. Viele ziehen die Ruhe vor und verschmähen die Suppe, die aus einer nahen Scheune geholt werden muß, und hungern lieber. Die Kälte aber, die sich bei dem vorher erhitzten verschweißten Körper nunmehr besonders fühlbar macht, bringt schon nach einigen Stunden die ersten wieder auf die Beine. Zähneklappern und auf der Stelle trappeln, stehen sie umher, bis einer auf den Gedanken kommt, ein Feuer zu machen. Eifrig wird Holz zusammengesucht und bald loht eine mächtige Flamme bis unter das Dach der Scheune. Das bringt auch die letzten noch in die Höhe und drängend umlagern sie die wärmende Lohe.

Als der Tag zu grauen beginnt, wird wieder angetreten. Auf zerfahrenem Boden geht es nunmehr vorwärts und nach

einigen Stunden ist ein großes Zeltlager erreicht. Am nächsten Tag geht es in die andre Stellung. Sie sollte gut ausgehakt sein, aber wir haben alle Hände voll zu tun, sie instand zu setzen und zu erhalten. Die monatelangen Kämpfe haben das Erbreich brüchig und brüchig gemacht. Wacht- und Arbeitsdienst lösen einander ununterbrochen Tag und Nacht ab.

Schon am fünften Tage, um... Befehl, daß rechts von uns gestürzt werden soll. Wir müssen bereit sein, einzugreifen und nachzustossen, wenn der Sturm von uns mit Glück sollte. Zur festgesetzten Zeit steht die Artillerievorbereitung ein,

### das Trommelfeuer.

Es ist schon oft in Feldpostbriefen versucht worden, dies Feuer zu beschreiben und fast alle sagen, daß es keinen Vergleich hierfür gibt. So ist es auch. Wir kommt es vor wie ein ungeheures Getöse, bei dem Laufen von Donnerfälligen mit Blitz und Krach zu gleicher Zeit sich entladen und Eisen- und Steinsplitter, Erdklumpen und Holzstücke wütend durcheinanderwirbeln. Dazu ist es dunkel und es regnet, richtiges Gewitterwetter. Wir sitzen im Unterland, ungeschützt, das Gewehr in der Hand, unruhig nach der Uhr schauend, um sofort beim Sturm oben im Graben zu sein. Die feindliche Artillerie besinkt uns in derselben Weise, wenn auch nicht ganz so kräftig.

Totenstille tritt plötzlich ein, die Feuerpause. Nach zehn Minuten bricht der Orkan aufs neue los. Heftiger als vorher, heulend, fauchend, donnernd, trachend. Unser Feuer ist verlegt, hinter den Feind schlägt es ein, Reservisten abzuschneiden. Wir treten heraus in den Graben, die Splitter laufen über unsere Köpfe hinweg und verenteten sich abscheulich in den schmutzigen und freibeweißen Schlamm. Ich drückte mich mit dem Rücken gegen die Wand, die über in der Hand. Jetzt bricht die

Erde und schleudert mich ein Stück zurück. Die Sprengung, der Schußsturm vor dem Sturm. Es ist 5.05 Uhr und neben uns schießt ein Bataillon todesmutig auf die feindlichen Gräben. Berstend und zerrissen, weggeblasen ist das feindliche Drahtverhau von unserm Artilleriefeuer. Der erste Graben wird überannt, ebenso der zweite und dritte, im vierten sehen wir uns fest. In Spalten werden die Franzosen aus ihren Unterständen herausgezogen, ganze Reihen kommen mit erhobenen Armen herange-

laufen. Für sie ist das Kämpfen zu Ende, sie stehen die Grausamkeit dem elenden Leben im Schützengraben vor. Sechs Minuten hat der Sturm gewährt. Am andern Morgen erfahren wir den Erfolg: 300 Gefangene, 7 Offiziere, 3 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer, dazu 700 Meter Graben. Wir sind befriedigt, denn unsere Verluste sind nur sehr gering. Den ganzen folgenden Tag noch grüßt uns die feindliche Artillerie an. Und wir können es ihr nicht einmal verdenken. gk.

# Was der Krieg bringt.

## Die fünfte Isonzoschlacht.

Die heftigen Kämpfe der Italiener gegen die so oft vergeblich bekannte österreichisch-ungarische Front am Isonzo dauern fort. Der Wiener Generalstab meldet darüber am Mittwoch nachmittag:

Die Angriffe der Italiener an der Isonzofront dauern fort. Western nachmittag wurde auf der Podgora-Höhe erbittert gekämpft. Unsere Truppen warfen den hier stellenweise eingedrungenen Feind im Handgemenge zurück.

Ebenso erfolglos blieb ein gegnerischer Nachtsangriff, der nach mehrstündiger Artillerievorbereitung gegen den Raum südwestlich San Martino angefaßt wurde. Vor diesem Orte liegen von den vorhergegangenen Kampfzügen noch über tausend Feindesleichen.

In mehreren andern Stellen der küstländischen Front kam es zu lebhaften Artillerie- und Minenwerferkämpfen.

Zum Kärntner Grenzgebiet stand unser Fella-Abchnitt, in Tirol der Raum des Col di Lana unter lebhaftem feindlichem Feuer. Italienische Flieger warfen, ohne Schaden anzurichten, Bomben auf Triest ab.

Vom russischen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß die Befestigung der Brückenköpfe nordwestlich von Nizierzko heftige Angriffe abwehrte. Sonst sind von dieser Front keine besonderen Ereignisse zu melden.

## Der Marsch auf Bagdad.

Der bedeutende Erfolg, den die Türken zuletzt in Mesopotamien davongetragen haben, wendet die Aufmerksamkeit wieder auf die Vorgänge in Vorderasien.

Hier ist das bedeutungsvollste, daß die Russen nach der Einnahme von Erzerum, wie es scheint, gleichfalls ihren Angriff gegen Mesopotamien richten wollen. Was die Türken hinderte, den Fall von Erzerum durch rasches Aufheben von Verstärkungen hintanzuhalten, ist der Mangel an Eisenbahnen, die Armenien mit dem westlichen Teile von Kleinasien verbinden. Die nächsten türkischen Eisenbahnverbindungen Angora und Bulgurlu sind von Erzerum 750 und 680 Kilometer entfernt. Die Weglosigkeit des ganzen nördlichen und nordöstlichen Kleinasien bestimmte nun auch die Russen, von einem Vorstoß in der Richtung auf das 1050 Kilometer entfernte Konstantinopel völlig abzusehen. Kam aber Konstantinopel nicht in Betracht, so konnte sich der russische Vormarsch entweder nach dem 600 Kilometer entfernten Megandrette richten, das jedoch durch das schwer gangbare Hochland des Taurus von Armenien getrennt wird, oder die Russen nahmen den Weg in der Richtung auf Bagdad. Und diesen scheinen sie tatsächlich gewählt zu haben.

Freilich ist Bagdad auf geradem Wege 800 Kilometer von Erzerum entfernt. Einen beträchtlichen Teil dieser Strecke haben die Russen bereits zurückgelegt, meldeten sie doch kürzlich ihr Eintreffen in Bitlis, einer Stadt im armenischen Taurus, die 250 Kilometer von Erzerum abliegt. Mit dem Marsch nach Bitlis ist der schwierigste Teil des Weges überwunden; ihn scheinen die Russen kampflos zurückgelegt zu haben. Sie sind jetzt vom Tigris nur noch 80 Kilometer entfernt. Auch da bleibt freilich ihr Weg nach Bagdad noch mühsam und gefährlich, denn größere Truppenmassen auf solchen Wegen vorwärts zu bringen, sie zu verpflegen, ihre Artillerie und deren Munition mitzuführen, gehört zu den mühevollsten und bedenkllichsten Aufgaben. Immerhin hat es den Anschein, als ob die Russen Bagdad zum Zielpunkt nehmen wollten, und die türkische Truppenkolonne, die von der östlichen Perse von Tabriz her seit Herbst 1915 im Vormarsch war und im Dezember Samadan erreicht hat, sich jetzt auf dem Wege nach Ispahan befindet.

Ein Teil dieser durch Persien vorrückenden russischen Truppen schlug übrigens von Samadan den Weg nach Westen, nach Kermanschah ein; türkische Truppen wurden ihnen von Bagdad aus entgegengeführt. Gleichwohl ist Kermanschah von den Russen besetzt worden. Es gelang also der Kolonne, durch die schwer gangbaren Wälder des westpersischen Hochgebirges hindurchzukommen.

Inzwischen haben, wie bekannt, auch die Engländer, denen natürlich sehr viel daran gelegen sein muß, selbst nach Bagdad zu kommen, ihre Anstrengungen verdoppelt. Nach ihrer Niederlage bei Mesiphon und dem Rückzug bis Kut el Amara wurden rasch aus Indien Verstärkungen herabgeschickt. Doch zeigen die neuesten Berichte der Türken, daß den Engländern auch jetzt das Kriegsglück seine Gunst verweigert hat. Dadurch nun, daß nebst den Engländern scheinbar auch die Russen Bagdad zum Zielpunkt einer Offensivbewegung gewählt haben, wächst die Bedeutung des mesopotamischen Kriegsschauplatzes. Indes darf man hoffen, daß die Türken, die jetzt in Europa die Hände frei haben, den Bierverhandlungen in Mesopotamien ebenso begeben werden wie auf Gallipoli.

## Tirpitz' Abschied.

Nachdem vor einigen Tagen bereits die Nachricht offiziös verbreitet worden war, daß der Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Tirpitz erkrankt sei, kommt jetzt keineswegs überraschend die Meldung, daß er seinen Abschied beantragt habe, und daß bereits sein Nachfolger in Aussicht genommen sei.

Wenn ein Minister, der 67 Jahre alt ist, wegen Krankheit seinen Dienst quittiert, so ist dagegen oder dazu nichts zu sagen. Wenn trotzdem der Abschied Tirpitz' in der Presse spaltenlange Kommentare hervorruft, so deutet das darauf hin, daß man die Bedeutung seiner Krankheit nicht recht glauben mag. Tatsächlich ist denn auch vor seiner Krankmeldung Herr v. Tirpitz oft in Beziehung gebracht worden zu gewissen Unstimmigkeiten, die in den Regierungskreisen hinsichtlich des Unterseebootskriegs und ganz besonders der Behandlung Amerikas bestanden. Ob diese Gerüchte auf Unterlagen beruhen, entzieht sich heute der Feststellung. Auch darüber wird man erst nach dem künftigen Näheres erfahren. Bemerkenswert ist aber, daß die lebhaftesten Lobgesänge auf Tirpitz in den Blättern angestimmt werden, in denen „starke Männer“ wie der Graf v. Reventlow ihr Inten-sivwort schwingen. Vielleicht gibt das einen Fingerzeig.

Es ist wichtig, anzugeben, daß angegebene Blätter mit besonderer Genußnahme darauf hinweisen, wie Tirpitz in seiner Amtsführung es verstanden habe, sich die Preise dienstbar zu machen. Das mag für die Intelligenz des Admirals sprechen, sicher aber nicht für die Preise, die am wenigsten Briade hätte, an ihre „Dienstbarmachung“ noch lobend zu erinnern.

## Unterseebootschrecken.

Eine packende Schilderung einer Fahrt von Brindisi nach Montenegro liefert der Führer der französischen Hilfsmission für serbische Kinder, M. Ritta, im „Zeit Pariser“:

Am Nachmittag fuhr uns der Abgesandte der montenegrinischen Regierung mit. Er glaubt, daß er heute abend mit uns auf dem Dampfer „Brindisi“ die Fahrt nach San Giovanni bei Medua mitmachen wird. Man erfährt es erst in der letzten Minute. Er ist über unsere Mission unterrichtet und versichert uns, daß wir Schutz finden werden.

Der Konjul von Serbien rät uns, uns bereit zu halten. Vorjahrsalter darf die Abfahrt erst am Mitternacht erfolgen und die Verständigung kann erst im letzten Augenblick geschähen. Bei der Einschiffung will er uns wichtige Papiere für den in Skutari weilenden Finanzminister mitgeben.

Die Mission sollte auf der „Brindisi“ fahren, die Hilfe für die Verteidigung des Lovcen mitführt, aber im letzten Augenblick erfahren wir, daß dieses Schiff überladen war und daß wir uns deshalb auf der „Gitta di Bari“ einschiffen würden, die zusammen mit der „Brindisi“ hinüberreist. Die Vorbereitung des Planes sollte denen, die den serbischen Kindern helfen sollten, das Leben retten.

Der Tag bricht vor der Küste Albaniens an. Die „Gitta di Bari“ mit ihren Passagieren und ihrer Munition für Serbien hatte bis jetzt eine glatte Überfahrt, begleitet von zwei Kreuzern und acht Zerstörern. Das Schiff macht jetzt langsame Fahrt, um in San Giovanni einzulaufen, sobald es ganz hell geworden ist. Die Verlangsamung geschieht auch wegen der Minen-gefahr. Der Dampfer hat jetzt zum erstenmal ein Gesicht an Bord, das kurz vor der Abreise gebracht worden war.

Pflichtig, um 7 Uhr 30 Minuten Alarm: ein Periskop ist von Bordobd gesichtet worden. Nach einer Minute folgt ein neuer Alarm von Steuerbord. Wir sind nur wenige Meter von der Artillerie entfernt, die eben die Geschütze richtet. Im selben Augenblick eilt eine zischende Bahn zur Rechten der „Brindisi“ nach.

Der Dampfer ist getroffen und das Vorderdeck senkt sich rasch. In 7 bis 8 Minuten ist das Schiff versunken. Wasser ragen aus dem Wasser hervor. Während das Schiff sinkt, hören wir laute Sisserne. Einige fangen, andre begehren Selbstmord, andre springen ins Meer. Rings ein Wimmeln von Trümmern und Schwimmenden. Auf unserm Schiffe bricht eine Panik aus. Alle fürchten ein zweites Torpedo oder eine Mine. Die Leute unserer Befestigung türzen, mit ihren Rettungsmitteln bewaffnet, an uns vorbei. Uns hat man die Schwimmgürtel vor einer Stunde abgenommen, als gleich wir der Ansicht waren, daß die Gefahr erst hier beginne.

Mit vieler Mühe wurde ein Boot ausgefist und es gelang, etwa 60 Menschen zu retten, die sich in jammervollem Zustand befanden. Einige lasten wie Wägen, andre riefen fortwährend „Mamma mia“. Keine drei Schwefelkerzen pflegten die Rettungsarbeiten. An Bord fehlte es an allem und wir mußten die Medizin und die Stärkungsmittel opfern, die für die serbischen Kinder bestimmt waren.

Im Augenblick, als die „Brindisi“ in den Wellen unterging, wandte sich der montenegrinische Delegierte Popowitsch, der fortwährend still vor sich hingewinkt hatte, zu uns und sagte: „Die letzte Hoffnung ist dahin, innerhalb fünf Tagen ist Montenegro verloren!“

Nach Mitternacht. Einer der Zerstörer nähert sich auf Sichtweite. Unser Kapitän brüllt ihm zu, daß er nach Brindisi zurückwill. Man befiehlt ihm, nach Medua weiterzufahren, langsam an dem Brack der „Brindisi“ vorbei. Der Kapitän weint und raucht sich die Haare. Da Rettungsboote vorhanden sind, bitten wir ihn, uns an Land rudern zu lassen. Er erwidert uns: „Christo, Madonna, alles ist Bestimmung, wenn wir in die Luft fliegen sollen, dann fliegen wir alle zusammen.“

Wir stehen also auf der Kommandobrücke, jeden Augenblick die Explosion erwartend. Das Schiff manövriert nach allen Richtungen, der Kapitän hat seine Kraftlosigkeit verloren. Eine Stunde vergeht auf diese Weise. Man bringt immer noch Leichen ein. Endlich bringt uns ein Schlepper, der zwei mit Leichen gefüllte Barken mitschleppt, ans Land. Bei der Ankunft

im albanischen Hafen fahren wir an den traurigen Trümmern zahlreicher Frachtschiffe, Segelschiffe und verankerter Boote vorbei. Mit Mühe landen wir an der halb zerstörten Bucht. Ein un-vergeßliches Schauspiel wartet unser: zahlreiche Soldaten, Flüchtlinge, Karren, Wagen, alles in elendem Zustand. —

## Kriegsgefangenen in Rußland.

Aus Tashkent schreibt, wie wir in der „Rheinischen Zeitung“ lesen, ein deutscher Kriegsgefangener: Berjude mal, Die ersten Briefe zu schreiben. Vom Lager selbst kann ich Dir wenig mitteilen; ein Tag vergeht wie der andre, wie man sich es jeder Monate geworden, bald sechs Monate. Hoffentlich werden es keine Jahre mehr. Von Tashkent will ich Dir einiges schreiben; was eben so ein Gefangener sieht, ist ja nicht sehr viel. Es ist die Hauptstadt von Turkestan (Russisch Zentralasien) und ein großer Handelsplatz, allerdings nicht eine Handelsstadt wie bei uns in Europa mit Auto und jüngeren wachsenden Verkehrsmitteln, nein, Kamelkaravannen reisen ein in langen Zügen, eine nach der andern, besonders Sonnabends, dann in Hauptmarkt in Kindisch, Schafen, Pferden und Hühnern wie in Baumwolle usw.

Nicht in der Dörfer ist kolossaler Betrieb in Tomaten und Melonen, von letzteren werden ungeheure Mengen be-reitet und bilden die Hauptnahrung bei den Eingeborenen. Es ist dies ja sehr billig, denn eine Melone bekommt man schon für 2 Kopeken (4 Pf.), und hat ein Mann mit einer Melone gewin-nen. Kleines kostet 8 Kopeken das Pfund. Manchen englischen An-zeiger bietet so ein Markttag. Hier kommt ein Kirgise mit Pferde (Zugpferde seltenheit, alles rein, Männer und Frauen, wie kleine Kinder von 9 Jahren an und hat ein Schaf oder Ham-mel vor sich liegen, oder ein halbes Tugend Hühner, dort eine mit Kraut und Rind, alles auf einem Pferde; wieder andre, welche nur taufen, kommen mit ihren zweirädrigen Holzkarren und auf den Pferden. Der Wagen, mit verschleierten Frauen (keine Frauen) ist vollgepackt. Schade, daß man das Gesicht der Frauen nicht sehen kann; es soll sehr viele Schönheiten geben. Einige sah ich in der Stadt dann im Hause, in der Hütte legen sie den Schleier ab. Ich sah da schöne Orientalinnen mit großen schwarzen Augen, schwarzem Haar, goldenem Stirnreif und den andern charakteristischen Einzelheiten.

Die europäischen Damen sind gekleidet wie bei uns, wenn möglich noch lustiger, denn die Hitze erreicht hier 55 bis 66 Grad. Hier wohnt das modernste und primitivste Leben durcheinander. Die Eingeborenen halten fest an ihren Gewohnheiten und Sitten, die Europäer wollen kultivieren. Hier gibt es für Europäer wenig Vergnügen; Teehäuser, wo man mit übereinandergeschla-genen Beinen auf einem Teppich sitzend Tee trinkt oder Opium-rauch, sagen ihnen wohl wenig zu. Nun, die Reise nach hier währt 27 Tage, davon 6 Marschtage. Sie war langweilig, die letzten Tage sogar durch eine Wüste. Auf der Fahrt bekamen wir Kopeken und kauften Brot und andres. Wenn möchte ich die Fahrt noch einmal machen, denn dann ging es zur Heimat. Möge recht bald Friede werden. —

## Deutsche Lieder in Feindesland.

Ein Frankfurter, der in Flandern steht, erzählt der Frankfurter „Volksstimme“:

„Wochen vergangen, vielleicht auch Monate, der „Auf uns Donnerhall“ und „Haltet aus im Sturmgebraus“ waren ver-staltungen, der Stellungskrieg im Westen begann. Mühen und Gärten verdrängen die überstimmende Begeisterung. Ein ruhiger, entschlossener Wille, der die Augen erst sehend und das Herz fühlend machte, trat in die Erscheinung. Man begriff jetzt die Furchtbareit des Krieges, man erkannte die Kraft des ge-waltigen Gegners, und die Achtung vor dem Feinde stieg. Die Schwächlichen, zeitweise sehr beliebte Gesänge, verschwan-den. Kurz, der Krieg zeigte andre Seiten, die man bisher nicht kannte, eine Dauer, die man vorher nicht ahnte. Die Sehnsucht nach dem Frieden und nach der Heimat wuchs, nahm mehr das Denken und Fühlen gefangen, und die Worte und die Lieder wurden andre.

Nur die albetannten Soldatenlieder, stimmungsvolle und schlichte Gesänge, wie „Die drei Lilien“ und „Drum, Mädchen, weine nicht“ erhielten sich, und dann auch das eigentliche National-lied „Deutschland über alles“.

Nun kam der Winter, der harte Winter, mit seinen langen Abenden und stillen Nächten. Die Gedanken wanderten zur Heimat, und mancher Vater, der mit Wehmut jener löst-lichen Zeit gedachte, da er mit seinen Lieben im trauten Zimmer-chen weilte und seine Buben und Mädchen in das Wunderland der Märchen führte, mag mit gitternden Lippen den Gesang seiner Kameraden begleitet haben: „Teure Heimat, sei gegrüßt“ und „Ich bin so gern, so gern daheim“. Diese beiden Lieder sind die Lieder aller, und man kann sie auch allabendlich hören.

Wie singt sie der einzelne, sondern die Masse, und nie wer-den andächtige Lauscher fehlen. Der unabhäufige Jüngling wie der grauhaarige Alte, der Ledige wie der Verheiratete, der Offizier wie der gemeine Mann stimmen mit ein oder schauen gedankenvoll in die Ferne. Sie grüßen die Heimat. Aber nicht nur Sehnsucht, Wünsche und Hoffnungen werden in

Wieder: weiterzugehen, auch die Ungewissheit des Schicksals, das schon im nächsten Augenblick, wie ein Meiß in der Frühlingssnacht die Blumen, die eben noch blühenden Menschen dahinkaffen kann, und niemand „prahlt mit seinen Wangen, die wie Milch und Purpur prangen, denn die Noxen wellen all“.

Und wenn im Dänen der Morgen graut und die ersten Sonnenstrahlen am Himmel gleiten, dann zieht die kleine Schar hinaus, und keiner weiß, was der Tag bringen wird. „Morgensrot, leuchtest mir zum frühen Tod“, so klingt es traurig hinten nach: „Seule durch die Brust geschossen, morgen in das kühle Grab“. Wie oft trat es den guten Freund, und wieder jungen wir: „Gilt es mir oder gilt es dir?“ Wieder sind die Stimme des Herzens, im Kriege besonders. Und weil die Wünsche und Gedanken der großen Masse dieselben sind, darum sind auch die gesungenen Lieder dieselben.

In der Dorfstraße steht ein Büchlein. Wenn wir des Abends vor dem Tore sitzen, und an Stenke der deutschen Linde ein blühender Flieder seinen süßen Duft verbreitet, wenn kommt da nicht das schönste Volkslied in der Einsamkeit mit seinem traurigen Schlusse „Du findest Ruhe dort“? Und die Erinnerung „Aus der Jugendzeit“ steigt empor, frohe Tage und glückliche Stunden. Trüben im Gärten, zwischen wucherndem Strauchwerk, leuchtet schon ein „Möslin rot“, das wollen wir bestaunen, denn wir wissen nicht, ob wir die „Letzte Rose“ noch schauen werden. Ja, das deutsche Volkslied lebt noch. Es sahnen, als hätte man mit dem toten Frieden auch die schönsten deutschen Lieder begraben. Doch sie erwachen alle, sie leben, mehr und schöner als vorher. Und wie sie, klingen sie doch! Haben wir es früher jemals so empfunden, wie jetzt in dieser ernten, harten Zeit? Sie sind ein Teil unserer Heimat, unserer Familie, und darum lieben wir sie und reizen uns, sie zu singen und hören zu können. Selbst unsere französischen Nachbarn, weit bald die letzte Front im Dorfe, die hier noch ganz leise das „Allons enfants de la patrie“ summt, summt ein in unser deutsches Gesänge und findet sie so schön, daß sie sie nie wieder vergehen will.“

## Agarische Drohungen.

Der „Schutzverband für deutschen Grundbesitz“ polemisiert in ziemlich scharfer Weise gegen die angeblich unberechtigten Angriffe, die gegen die Landwirtschaft gerichtet worden sind. Insbesondere wird die Behauptung aufgestellt, daß es durchaus unberechtigt sei, der Landwirtschaft den Vorwurf zu machen, sie habe die Kriegslage zu unberechtigten Preistreibern und in anderer Gewinn ausgenutzt. Dieser Vorwurf sei völlig unbegründet, denn die deutsche Landwirtschaft sei unschuldig an den Verteuerungen.

Es wird dann behauptet, daß die Arbeitskräfte zum Teil nur mangelhaft waren, und daß namentlich die zur Verfügung gestellten Gefangenen nicht als Ausgleich für die fehlenden Arbeitskräfte angesehen werden konnten. Alles was die Landwirtschaft bedarf, sei erheblich teurer geworden, und wenn die Erzeugungskosten steigen, dann müssen natürlich auch die Preise für die Produkte in die Höhe gehen. Bei der Landwirtschaft sei aber die Spannung zwischen Erzeugungskosten und Erlös so gering, daß es der vollen Anspannung des Willens und der Berufsfreudigkeit bedürfte, um die Weiterführung der Betriebe sicherzustellen. Die ständige Wiederholung unberechtigter Vorwürfe gegen die Landwirtschaft in einem großen Teile der Preise herge aber die Gefahr in sich, daß gerade diese Voraussetzungen zerstört werden.

Man könne auch von dem Landwirt nicht verlangen, daß er unter den erschwerendsten Verhältnissen und ohne Aussicht auf wirklichen Ausgleich dafür in den Preisen der Erzeugnisse seinen Betrieb und seine Erzeugung aufrechtzuerhalten suche, wenn er ständig des Kriegsdurchers beschuldigt werde. Auch die städtische Bevölkerung dürfe das nicht vergessen, denn sie würde am schwersten darunter zu leiden haben, wenn es zu einer nennenswerten Einschränkung der landwirtschaftlichen Arbeit käme.

Es ist auffallend, wie in letzter Zeit von landwirtschaftlichen Kreisen immer wieder, mehr oder weniger verteidigt, mit einer Einschränkung der landwirtschaftlichen Betriebe gedroht wird, falls nicht Preise bewilligt werden, wie die Landwirte sie für angemessen halten.

## Bewegter Tag im Landtag.

Die Mittwoch-Sitzung des Preussischen Abgeordneten-Hauses begann um 2 Stunden später, als sie angesetzt war, da die Beratung des Staatshaushalts-Ausschusses so lange dauerte. Es handelte sich dabei bekanntlich um die vom Reichskanzler veröffentlichte Zurückweisung der Einmündung des Preussischen Abgeordneten-Hauses in die auswärtige Politik des Reiches. Die Ausschussberatung, die für vertraulich erklärt wurde, und über deren Verlauf wir infolgedessen auf den von einer Unterkommission herausgegebenen amtlichen Bericht angewiesen sind, endete damit, daß mit 23 gegen 5 Stimmen und gegen die Verwahrung des Staatssekretärs und Staatsministers v. Jagow folgender Beschluß gefaßt wurde:

Das Haus der Abgeordneten hält gegenüber der in dem Schreiben des Präsidenten des Staatsministeriums vom 12. Februar 1916 vertretenen Auffassung an seinem verfassungsmäßigen Rechte fest, der kgl. Staatsregierung auch in auswärtigen Fragen seine Ansicht auszusprechen und um Auskunft über ihre Stellung im Bundesrat in dieser Frage zu ersuchen.

Es versteht sich wohl von selbst, daß ein Ausschuss nicht Beschlüsse fassen kann, die die Haltung des ganzen Hauses festlegen, sondern daß dies nur vom Hause selbst geschehen kann. Logischerweise muß also diese Angelegenheit noch vor das Plenum kommen, und man wird dann ja hören, welche Gründe die einzelnen Parteien für und gegen den

Rechtsanspruch des Abgeordneten-Hauses vorzubringen haben. Immerhin können sich aus dieser Angelegenheit Folgerungen ergeben, die noch nicht zu übersehen sind, zumal die Erklärung des Herrn v. Jagow zeigte, daß das Staatsministerium gegen den Beschluß des Ausschusses ist. Herr von Jagow, der in dem offiziellen Bericht als Staatsminister bezeichnet wird, und also wohl in seiner Eigenschaft als preussischer Minister des Auswärtigen im Ausschuss erschienen war, hatte erklärt, daß das Staatsministerium nur mit einem — vom Ausschuss nachher abgelehnten — Antrag einverstanden sei, wonach die Angelegenheit durch die in der Plenarsitzung vom 16. Februar gemachten Bemerkungen des Präsidenten des Hauses (der das Recht des Abgeordneten-Hauses zur Besprechung der auswärtigen Politik betont hatte) erledigt sei.

Die Sitzung des Hauses selbst wurde zum größten Teil durch eine Rede des Sozialdemokraten Adolf Hoffmann angefüllt, die in der Hauptsache dem Kampfe gegen die Behauptung gewidmet war, daß der Krieg eine religiöse Wiedergeburt des deutschen Volkes bedeute oder nach sich ziehen werde. Im übrigen trat Hoffmann sehr nachdrücklich für die sozialdemokratischen Vorschläge zugunsten der Einheitschule, der Streichung der Staats- und Kommunalzuschüsse für Kirchenzwecke und der Besteuerung des Kirchenertrags sowie der Anhebung der Steuerfreiheit der Geistlichen und Lehrer in den Kommunen, ein. Es gab während dieser Rede einige scharfe Zusammenstöße mit der Rechten, die schließlich den Saal verließ.

Der konservativere Herr v. Redlich betonte als letzter Redner in der allgemeinen Debatte des Mittags, daß das Vaterland des Dankes für die heimkehrenden Krieger nicht vergessen werde. Auf sozialdemokratische Bemerkungen, die nach dem Wahlrecht fragten, erwiderte er, das Wahlrecht werde so geregelt werden, wie es den Interessen des deutschen Volkes entspreche. Etwas anderes verlangen wir ja auch nicht, aber Herr v. Redlich wird wohl nicht den Anspruch erheben können, vom deutschen Volk als sein Sprachrohr betrachtet zu werden.

Das Haus trat dann noch in die Beratung des höheren Schulwesens ein und vertagte die Weiterberatung auf Donnerstag.

## Verlustliste Nr. 479.

Von Truppenstücken, neuen Truppen aus unserm Verbreitungsgebiet angehören, weiß die Liste auf: Infanterie-Regiment Nr. 31, Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 165, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 230 und Halb-Infanterie-Regiment Nr. 40.

## Notizen.

Reichstagsdispositionen. Der Seniorentenent des Reichstags beschloß, die neugebildete Deutsche Fraktion zuzulassen. Für das Plenum des Reichstags entsteht daraus der Vorbehalt, daß nunmehr die in der neuen Fraktion vereinigten Parteien zu den einzelnen Gegenständen immer nur einen gemeinsamen Redner stellen können, während bisher jede der kleinen Gruppen einen Redner für sich vorziehen konnte. Die Zahl der Mitglieder der Budgetkommission wird von 35 auf 28 Mitglieder herabgesetzt. Die erste Lesung des Etats findet am heutigen Donnerstag statt. In dieser Sitzung wird aber nur der Staatssekretär Helfferich seine Etatsrede halten. Der Reichstag wird dann am nächsten Mittwoch vertagt. Ende der nächsten Woche wird der Reichskanzler im Reichstag über die Situation sprechen, und im Anschluß daran werden die Redner der einzelnen Parteien das Wort nehmen. Der Budgetkommission werden überwiesen außer dem Etat die Wirtschaftspragen, die sozialpolitischen Fragen und die Kriegsgewinnsteuer. Die anderen Steuern gehen an eine besondere Kommission. Für die sozialdemokratische Fraktion werden in der ersten Lesung des Etats die Genossen Seil und Koch sprechen.

Der Austritt des französischen Kriegsministers. Wie die Pariser Blätter vom Dienstag abend mitteilten, ist die Demission des Kriegsministers General Gallieni in dem am Vormittag unter Vorsitz des Präsidenten Poincaré abgehaltenen Ministerrat endgültig angenommen worden.

Griechenland wird weiter vergewaltigt. Die Wiener „Neue Freie Presse“ meldet aus Athen: Englische Kriegsschiffe haben den beinahe ausschließlich von Griechen bewohnten Ort Burla bei Smyrna bombardiert. Der Ort ist fast vollständig zerstört. Eine große Anzahl Griechen, größtenteils Frauen und Kinder, wurden getötet. Ein Teil von Burla ging in Flammen auf. Ein Teil der obdachlos gewordenen Bewohner der zerstörten Stadt wurde nach Mytilene gebracht, wo sie in größtenteils dem Zustand ankommen. Diese englische Heldentat der Zerstörung einer offenen Stadt hat in Athen einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Das Regierungsblatt „Neon Asti“ wendet sich in der schärfsten Weise gegen die Verwüstung der Stadt und die Tötung wehrloser Griechen und sagt: Die Engländer bombardierten Burla angeblich, weil sich dort ein türkisches Lager befindet. Die türkischen Militärlager sind aber außerhalb der Stadt. Was hat die wehrlose Bevölkerung von Burla verschuldet? Es sollten also nur wie bei ähnlichen früheren Anlässen griechische Niederlassungen an der kleinasiatischen Küste zerstört werden. Die griechische Regierung hat einer halbamtlichen Mitteilung zufolge in London in der schärfsten Weise Protest erheben lassen. Burla, ein kleiner Ort, liegt am Golf von Smyrna, etwa 45 Kilometer westlich von dieser Stadt.

Eine Londoner Versammlung gegen einen vorzeitigen Frieden. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Am Montag wurde in London eine große Versammlung zur Unterstützung einer neuen Bewegung veranstaltet, die gegen jeden vorzeitigen Frieden kämpfen und die Nation zur vertrauensvollen Aufopferung anfeuern will. Der Oberbürgermeister von London führte den Vorsitz. Er sagte, das Volk müsse sich die großen Ideale, für die es kämpfe, stets vor Augen halten, wodurch den Kämpfern an der Front die Gewißheit werde, daß Männer und Frauen zu Hause ihrem Blute die größte Wichtigkeit beimessen,

um den Krieg zum erfolgreichen Ende zu bringen. Der Bischof von Manchester erklärte den Maren an abzumachen für eine bevorstehende wichtige Sache, meinte aber, daß ein Krieg wie der jetzige, wenn das Land sich nicht ein hohes Ziel vorgegeben hätte, den kommenden Geschlechtern ein so schweres Vermächtnis hinterlassen würde.

Englische Sturmangriffe in Mesopotamien. Wie amtlich von den Engländern aus Mesopotamien gemeldet wird, kämpfte britische Infanterie am 11. März vorgehobene türkische Stellungen am Tigris und löste eine erhebliche Anzahl Türken mit dem Bajonett. Die Abteilung zog sich unter Mithnahme von zwei Offizieren und 50 Mann als Gefangenen zurück.

## Französische Angriffe abgeschlagen.

M. E. B. Großes Hauptquartier, 16. März 1916. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern, besonders in der Nähe der Küste, nahmen die Artilleriekämpfe merklich an Heftigkeit zu, sie steigerten sich auch in der Gegend von Rohe und von Bille-aux-Bois (nordwestlich von Reims).

In der Champagne machten die Franzosen noch stärker, aber unwirksamer Artillerievorbereitung gänzlich erfolglose Angriffe auf unsere Stellungen südlich von St.-Souplet und westlich der Straße Somme-My-Souain, die uns wenige, ihnen sehr zahlreiche Leute kosteten. Wir nahmen außerdem dabei 2 Offiziere, 150 Mann unbeschadet gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre.

Links der Maas sind weitere Versuche des Feindes, uns den Besitz der Höhe „Coteaux“ und der Waldstrecken nordöstlich davon streitig zu machen, im Reim erstickt worden.

Zwischen Maas und Mosel hat sich die Lage nicht verändert.

Südlich von Niederaspach drangen unsere Patrouillen nach wirkungsvoller Beschließung der feindlichen Gräben in diese vor, zerstörten Verteidigungsanlagen und brachten einige Gefangene und Beute mit zurück.

Im Luftkampf wurde ein französisches Flugzeug südöstlich von Beine (Champagne) abgeschossen. Die Insassen sind verbrannt. Feindliche Flugzeuge wiederholten heute nacht einen Angriff auf deutsche Lazarette in Labry (östlich von Conflans). Der erste Angriff war in der Nacht zum 13. März erfolgt. Militärischer Schaden ist nicht verursacht; von der Bevölkerung sind eine Frau schwer, eine Frau und zwei Kinder leichter verletzt.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Patrouillenkämpfe an verschiedenen Stellen der Front. Keine besonderen Ereignisse.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

### Oberste Heeresleitung.

### Der französische Tagesbericht.

M. E. B. Paris, 16. März. Amtlicher Bericht vom Mittwoch nachmittag: Westlich der Maas machte der Feind im Laufe der Nacht keinen neuen Angriffsversuch. Auf der Front zwischen Béhincourt und Cumieres gelang es uns, durch Bajonettangriffe und Handgranatenkämpfe gestern, die vom Feinde an der Höhe 265 besetzten Grabenstücke teilweise zurückzunehmen. Wir hatten Béhincourt, die Höhe „Coteaux“ und den Südrand des Waldes von Cumieres und das Dorf Cumieres. Im ganzen Abschnitt hielt die Beschießung lebhaft an, die von unserer Artillerie heftig bekämpft wurde. Auf dem rechten Maasufer ist nichts Wichtiges zu melden, ebenso auf der Woivre, wo die beiderseitige Beschießung zeitweise aussetzte. Auf der übrigen Front verlief die Nacht ruhig.

Der Abendbericht besagt: In Belgien beschloß die feindliche Schützengräben in der Gegend von Het-Cas und Langhemard. Südlich der Maas besaßen wir die Zugänge von Bille-aux-Bois. Ein von uns in der Champagne auf die deutschen Stellungen südlich St.-Souplet unternommener Angriff gestattete uns, feindliche Schützengräben zu besetzen und einige Gefangene zu machen.

Westlich der Maas ließ die Beschießung im Laufe des Tages merklich nach. An der Front Béhincourt-Cumieres wird keinerlei Infanterietätigkeit gemeldet. Auf dem rechten Ufer ziemlich lebhaft Tätigkeit in Gegend Baug-Damloup. Einige Schärnigel mit Handgranaten fanden seitens unserer vorgehobenen Abteilungen auf den Abhängen östlich des Forts von Baug statt. In der Woivre Beschießung der Dörfer am Fuße der Maasböden. Unsere Artillerie ist an der gesamten Front sehr tätig, besonders südlich des Gehölzes von Fresnes in der Woivre, wo unser Feuer eine starke Explosion bei einer deutschen Batterie hervorrief.

# Magdeburger

Fluß- und Seefisch-  
Alle Ulrichstraße 13  
Telephon 7202



# Fischhallen

Großhandlung  
Breitweg Nr. 89/90  
Telephon 2954

Niederlage: 30 Olivenstedter Strasse 30.

Wir empfehlen von freier Zending für Freitag und Sonnabend

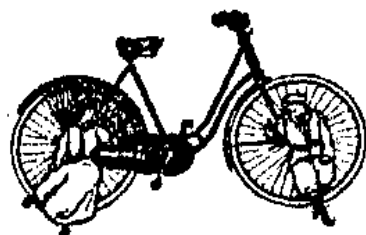
ff. fetten Kabeljau im Querschnitt . . . pro Pfund 60 J  
ff. großen Schellfisch im Querschnitt . . . pro Pfund 60 J  
ff. frischen Goldbarsch ohne Kopf . . . pro Pfund 65 J

ff. holl. Angelschellfisch aller Qual. pro Pfund 95 J	ff. dänische Schollen große pro Pfund 1.00
ff. holl. Angelschellfisch mittelgroß pro Pfund 90 J	ff. dänische Schollen mittelgroß pro Pfund 80 J
ff. norw. Angelschellfisch 1 1/2 h. Süd. pro Pfund 70 J	ff. Nordsee-Dorsch pro Pfund 70 J
ff. holl. Schellfisch Portionsgröße pro Pfund 70 J	ff. Fischfilet bratfertig pro Pfund 1.30
ff. Bratschellfisch pro Pfund 60 J	ff. Fisch-Hackfleisch pro Pfund 1.00

fertig für Freikandellen, Skops usw.

ff. frische große grüne Seringe pro Pfund 45 J  
Große Auswahl in Fisch-Konferben für Feldpost-Sendungen!

Eine Partie sog. Norweger Oelsardinen große Dose ca. 350 Gramm Mk. 1.00 Dose ca. 150 Gramm Mk. 0.65	Eine Partie Norw. Fettheringe in Tomaten große Dose ca. 350 Gramm Mk. 0.80 Norweger Fettheringe, mariniert große Dose ca. 350 Gramm Mk. 0.80
--	---



## Expred-Fahrrad-Werte

Gebr. 1882 N. G., Gebr. 1882  
Elefanten der Königl. Preuss.  
und Königl. Bayerischen Armeen.  
Beste Fabrik hochwertiger  
Fahrräder des Kontinents.

## Original-„Expred“-Fahrräder

mit der gegen Fahrrad-Diebstahl  
gesicherten Patent-Ventilange.  
Wolvent. Hinterrad. Gabelenden.  
Kein lästiger Vornobbel  
am Vorder-Verstellrohr mehr.  
Verblüffend leichter Lauf. Kraft  
unvergleichlich. Überbilligte Preise.  
Eine Umwälzung der Fahrrad-  
Industrie. Alleinverkauf:

**Richard Kruse,**  
Magdeburg-Neustadt,  
Lübcker Straße 103.

**Lebensmittel!**  
1 Dose 60 St. Bismarckheine  
5.80, 2 Dosen à 20 St. do. 4.00,  
10 D. Dose Narmelade 5.00,  
Sortiment: 1 Dose 20 St. Bismarckheine,  
3 Dose Narmelade (ohne Brotkrume) mit Zutaten für  
und fertig, jedes Paket liefert einen  
schönemitteln, 1 Glas Narmelade,  
1 Glas Mischobis 7.50, nicht Gef.  
nehme retour, versch. Nachh. **Otto  
Behnecke, Gutf.** 5224

**Gegen Wurmmer**  
Maden-Würmer  
hat sich „Wurmfort“ als Radikal-  
mittel für Erwachsene und Kinder  
vorzüglich bewährt. 1.75 Mk.  
— 1. Dose 41 zu haben in  
Magdeburg in der Löwen-  
Rats-, Viktoria-, Engel-Apotheke,  
in Sudenburg: Alte Apotheke,  
in Burg: Löwen- und Adler-  
Apotheke. M178

# Dr. Oetker's Fabrikate:

„Backin“ (Backpulver)  
Puddingpulver  
Vanillin-Zucker  
„Gustin“ usw.

K 65

sind jetzt wieder in allen Geschäften vorrätig. Nur  
echt, wenn auf den Päckchen die Schutzmarke  
„Oetker's Hellkopf“ steht.

Dr. A. Oetker, Nahrungsmittelfabrik, Bielefeld.



**Schwere Arbeit**  
in der Fabrik bedingt oft einen Aufenthalt in schlechter Luft.  
Kleine Reiz- oder Staub-Teilchen setzen sich im Nasen- und  
Rachenraum ab und führen zu Reizschwellungen oder Entzündungen.

## Wobner TABLETTEN

(Sind angenehm lösend und durchlöschend, ihre wertvollen  
Besonderheiten bewirken erfrischen, beleben und somit  
eine natürliche Reinigung, die zugleich  
vor Infektionsgefahr schützt.)

672 Schachtel mit 400 Tabletten in allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—  
Warnung vor Nachahmungen! — Verlangen Sie hier „Wobner“.

50 tragbare Buchbäume  
Diels E. abzugeben.  
Schaper, Körnerplatz 5. H.

## Konfirmanden- Stiefel

immer noch sehr  
preiswert  
Schuhhaus

# COORS

Sudenburg  
Halberstädter Str. 110  
gegenüber d. Remsdorfer Weg

## Neue und gebrauchte Möbel

läuft man billig bei  
**C. Kohle, Tischlerkrugstr. 2**

## Meta Prasadka

im 21. Lebensjahre.  
Dies zeigt im besten  
Schmerz an die trauernden  
Hinterbliebenen

## Franz Prasadka u. Frau und Geschwister.

Die Beerdigung findet am  
Sonntag den 18. März,  
nachmittags 2 Uhr, von der  
Kapelle des Neustädter Fried-  
hofs aus statt. 2830

## Franz Horn

im jugendlichen Alter von  
13 Jahren. 2828  
Dies zeigt tiefbetrubt an  
Magdeburg, 15. März 1916  
Horn nebst Frau  
geb. Henter und Kindern.  
Die Beerdigung findet am  
Sonntag nachmittag um  
1/2 3 Uhr von der kleinen  
Kapelle des Westfriedhofs  
aus statt. 2831

## Ernst Ibsch

Ersatz-Reservist im Füsilier-Regiment Nr. 36, am  
8. März den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.  
Magdeburg-Südost, den 16. März 1916.  
In tiefer Trauer  
Selma Ibsch geb. Belling und Kinder,  
Ernst Ibsch und Frau als Eltern,  
Friedrich Belling u. Frau als Schwiegereltern,  
Paul Ibsch, zurzeit im Felde,  
Willi Ibsch, in Gefangenschaft, 2835  
Fritz Ibsch, zurzeit im Felde,  
Hedwig und Lisbeth als Schwestern.

## Herren-Anzüge Konfirmanden-Anzüge

— nur prima Stoffe zu mäß. Preisen  
— Änderungen kostenlos  
Reuter, nur Bandstr. 1, II. Et.

## Romfroh-

Stelllinge sind eingetroffen. 3768  
Lübbeck, Basseibadstraße 3.

# Tapeten

5570 auf gutem Papier, in schönen Farben,  
in reich wirkenden, modernen Mustern  
wie der Hauswirt sie sucht und sie  
jedem Mieter gefallen

**liefert am billigsten**  
Farb. Tapeten | Goldtapeten | Fond-u. Gob.-Tapel.  
von 12 Pf. an | von 20 Pf. an | von 25 Pf. an  
Linocrusta-Imitation | Fußbodenlackfarbe | Emaillelack  
von 50 Pf. an | Pfund 1.15 Mk. | Pfund 2.00 Mk.

## Cremer's Tapetenhaus

Große Münzstraße 1 — Telephon 5240  
Nicht im Ring

# Trauer



Hüte, Kleider  
Blusen, Röcke  
Handschuhe  
Schneier  
Krepps  
Schürzen  
in all. Preislagen  
und größter  
Auswahl  
Anfertigung v. Kleidern  
innerhalb 12 Stunden.

## Lange & Münzer

Breitweg 51, 51a, 52.

## Konsumverein für Magdeburg und Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.  
Am Freitag den 17. März kommen  
in unsern Schlächtereisläden  
**frische grüne Seringe**  
zum Preise von 40 Pfg. für 1 Pfund  
zum Verkauf. 281

## Decken Sie Ihren Bedarf in Zigarren und Zigaretten

dem wir haben in Kürze einen größeren Preisauflschlag zu  
erwarten. — Wir geben noch ab: 3642

1. Zigaretten . . . . .	100 Stück von 75 J an
2. Zigaretten . . . . .	100 Stück von 90 J an
3. Zigaretten . . . . .	100 Stück von 1.15 an
5. Zigaretten . . . . .	100 Stück von 1.75 an
Zigaretten . . . . .	100 Stück von 4.80 an

## J. Knaul & Bessel

Große Münzstraße 18. — Annastraße 28.

## Konfirmanden- Anzüge

3652  
**Prüfungs-  
Anzüge**  
in bekannt reellen Stoffen und  
tadellosem Sitz  
von 15, 18, 21, 25, 30, 40 Mk.

## Konfektionshaus

## Deutsche Herren-Moden

136 Breitweg 136  
gegenüber dem Springbrunnen.

Kaufe Kanarien-  
hähne u. weibchen,  
gute u. gew. fortwähr.  
**J. Tischler, 3623**  
Annastraße 36.

**J. Sorger**  
verkauft 3609  
Konfirmanden- und  
Prüfungs-Anzüge  
in den Preislagen von  
12 bis 24 Mark.  
Jahrbir. 3.

**Frauenhaar**  
ausgefärbtes  
**Männerhaar**  
abgeschnittenes, kauft  
**E. Liebenow**  
29 Sternstrasse 29

**Zeitungsfremdwörter**  
und  
politische Schlagworte  
Preis 30 Pfennig  
empfehl

Buchhandlung Volksstimme,  
Große Münzstraße 3.

Bestellungen auf  
**Saaterbisen**  
nehme heute an. 2838  
Sofort nach Best.

Schüler alter  
Nordhäuser Kornbrandtwein  
in bekannter Güte.  
**R. Lehmann,**  
47 Olivenstedter Straße 47,  
Ecke Friezenstraße.

Schaftstiefel u. alle getr. Schuh-  
waren kurz Alisch, Apfelsir. 1.  
G. erh. Bestelle m. Nat. zu versch.  
Cracau, Genthiner Str. 24. v. 32. l.

**Bermietungen.**  
Mieter-Bau- und Sparverein.  
Umstände halber eine freundliche  
Wohnung zu vermieten. Zu  
erst. Westerküper Str. 2. i. Bureau.

Altterleben, Magdeb. Str. 17,  
e. febl. Wohnung 3. i. April 3. verm.

**Kartoffel-Ucker**  
zu verkaufen. **Königsbörner**  
Str. 13, evtl. Melb. Nikolaisstr. 6  
Ackerparzellen auf Zeitpacht  
bis zu 6 Jahren, an der Königs-  
börner Str. geleg. Quadratm. 2 1/2  
zu verpachten. Näh. d. D. Deulow.  
Krausenauerufer 29. 2529

Arbeitskleidung

# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 65.

Magdeburg, Freitag den 17. März 1916.

27. Jahrgang.

## Deutscher Reichstag.

33. Sitzung.

Berlin, 15. März, nachm. 2 Uhr.

Am Bundespräsident: Dr. Delbrück.

Präsident Dr. Stumpf begrüßt die Abgeordneten zum neuen Abschnitt der Tagung und gedenkt mit rühmlichen Worten des Heeres und der Flotte, insbesondere der kühnen Taten der „Mäme“.

Die Tagesordnung (die Rechnung für den Haushaltsplan für 1914 und Petitionen) wird debattelos erledigt, der Bericht der Kommission für Handel und Gewerbe über eine Petition, die Maßnahmen zum Schutze der deutschen Industrie nach dem Verlage verlangt, wird auf Antrag Wasserström (natl.) von der Tagesordnung abgesetzt.

Nächste Sitzung: Donnerstag 3 Uhr. (Erste Lesung des Stats und der Steuervorlagen.)  
Schluß 2 1/2 Uhr.

## Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

26. Sitzung.

Berlin, 15. März, nachmittags 3 Uhr.

Am Ministerrat: Von Trost zu Solz.

Die

### zweite Beratung des Kultusetats

wird bei den Kapiteln Wissenschaft, Kunst und höheres Schulwesen mit den dazu vorliegenden Anträgen fortgesetzt.

Abg. Adolf Hoffmann (Soz.):

Man hat verlangt, daß den Ausländern, namentlich den feindlichen, nach dem Vertriebe zu unsern Universitäten verweigert werde. Natürlich kommen auch für uns die Interessen der deutschen Studenten zuril. Im übrigen verlangen wir aber, daß man auch den Ausländern gegenüber liberal verfährt. Hierfür dürfen allein wissenschaftliche Interessen maßgebend sein. Dann wird auch unsern Studenten im Ausland Gelegenheit geboten sein, zu studieren, und das wird z. B. auch für unsere zukünftigen Diplomaten von großem Vorteil sein. Es wurde in diesem Zusammenhang behauptet, von englischer Seite sei gesagt worden, Deutschland müsse mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Nun, es wird ja in diesem Kriege so viel gelogen, aber wenn wirklich ein englischer Kriegspropagandist oder Kriegsagent derartiges gesagt haben sollte, dann gibt es ja solche Kriegsagenten und Kriegspropagandisten überall. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der Kultusminister meinte, wir könnten in Zukunft nicht jedem Fremden zuerst die Hand hinhalten. Gewiß, vielleicht sorgt er dafür, daß man in Zukunft nicht mehr so viel auf Monarchenbesprechungen Wert legt mit den obligatorischen Bruder- und Beterhänden, die sich inzwischen allenthalben als Judasbüsse anhängelt haben. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Als Mosa Lugemburg und ich seinerzeit gegen den Besuch des russischen Zaren Protestversammlungen abhielten, wurden wir von Staatsanwalt und Polizei und

von russischen Spitzeln verfolgt und drangsalieret.

Dabei waren wir damals wirklich nicht so geschmacklos, gegen den russischen Zaren das zu sagen, was jetzt die Presse sagen darf, die immer Thron und Altar zu schützen behauptet. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Herr von Campe richtete bei der Frage des Studiums von Ausländern an deutschen Universitäten einen Appell an die Amerikaner deutscher Abstammung, ihr Deutschtum auch in Amerika, obwohl sie amerikanische Bürger geworden sind, hoch zu halten. Ich habe ihn als logisch denkenden Menschen kennen gelernt und bin deshalb überzeugt, daß er bei der nächsten Plenardebate hier auch die Polen aufzupfordern wird, obwohl sie deutsche Bürger geworden sind, ihr Polentum hoch zu halten. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Herr von Campe sprach auch von dem wissenschaftlichen Banlott, mit dem wir vom Ausland bedroht werden. Es würde rein Deutscher

mehr zu wissenschaftlichen Kongressen zugelassen werden. Auf solche blödsinnigen Anregungen sollten wir wirklich nicht so viel geben, die Wissenschaft ist immer international gewesen und wird es bleiben. Eine Heberhebung aber war es, wenn Herr von Campe in diesem Zusammenhang davon sprach, daß durch die andern Völker geistig verarmen würden. Dem Antrag, mehr zu tun für das Studium ausländischer Verhältnisse, stimmen wir zu. Wir glauben, daß man dann vor allem auch die Menschen im Ausland kennen, achten und lieben lernen wird. Das wird gerade in Zukunft doppelt notwendig sein. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Ueber die Ausländer soll man auch die inländischen Studenten nicht vergessen und ihnen vor allem volle Freiheit gewährleisten. Ich erinnere da an den Fall des Studenten Ernst Fock, der charakteristisch ist für die Art, wie man auf den Universitäten an unbehagliche Leute los wird. Fock wurde aus dem Universitätsrat gestrichen, angeblich weil er Herausgeber der Zeitschrift „Der Aufbruch“ im Verlag von Eugen Diederichs war und deshalb als Gewerbetreibender nicht immatrikulierter Student sein könne. Er protestierte dagegen, und schließlich wurde ihm vom Universitätsrat eröffnet, von einer Rückgängigmachung der Streichung könne keine Rede sein, es könnte sich höchstens um seine Neuaufnahme handeln und die würde abgelehnt, weil er durch sein sonstiges Verhalten seine Sittlichkeit und Ordnung des akademischen Lebens gefährdet habe, weswegen ein Disziplinarverfahren gegen ihn hätte eröffnet werden müssen, wenn nicht seine Streichung dazwischen gekommen wäre. Der Unterschied ist nur, daß bei dem Disziplinarverfahren im ordentlichen Verfahren gegen ihn hätte entschieden werden müssen, wobei er jedenfalls mit einem Verweise davon gekommen wäre. Wir werden aus Anlaß einer Petition, die er an das Haus gerichtet hat, auf den Fall noch zurückkommen.

Herr v. d. Osten verlangte, die Kunst solle deutsch sein. Nach unserer Meinung ist Kunst und Wissenschaft international. Alle Kulturvölker zehren heute noch an der griechischen Kunst. Herr v. d. Osten sprach auch über Theaterstücke mit niederziehender Tendenz. Ich inkliniere gewiß nicht für den Schmutz auf der Bühne, aber auch Abschreckendes und Häßliches kann in künstlerischer Form im höchsten Grade erzieherisch wirken. Das Schicksal besänftigt uns vor einer Kunst, die von der Rechten und vom Zentrum dieses Hauses abgelehnt ist. Heute werden „künstlerische“ Hindenburgs zur Veranschaulichung aufgestellt. Ich habe immer geglaubt, in Deutschland sei man schon vernünftig genug. (Muss recht! Auf! Ja, es tut weh, aber es ist berechtigt. (Gr. Heiter!) In einem Feldartillerie-Regiment werden die Leute kommandiert zum Regelm. einer eisernen Tür — künstlerisch natürlich — der eiserne Nagel löst 20 Pfd. In demselben Regiment verkauft eine fünfjährige Dame Kunstpostkarten an die Soldaten in Begleitung des Wachwärters. Die Karten zeigen verzerre Typen unserer Heinde. Gegen diese Art der Kunstförderung erheben wir Einspruch. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Minister sprach davon, welchen Anteil die Wissenschaft im Kriege habe. Gewiß, die Chirurgie besonders hat Großes geleistet. Ihr gehört Dank, ebenso wie den Krankenpflegern für ihre aufopfernde Tätigkeit. Aber im übrigen ist es höchst bedauerlich, wenn die Wissenschaft benützt wird zur Vernichtung von Menschen und von Kulturwerten, die Jahrtausende alt sind. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Die Nationalliberalen haben erfreulicherweise einen Antrag betr. die Dissidenten wieder eingebracht. Der Kultusminister scheint aber in dieser großen Zeit, wo alles in Bewegung ist, der einzig ruhende Punkt zu sein. Der Neuorientierung gegenüber ist er kalt und teilnahmslos wie der in Stein gehauene Namjes 2. (Gr. Heiter!) Es bleibt bei der

### Unterdrückung der Gewissensfreiheit der Dissidenten

troß aller Stammgerichtsurteile. Ueber die schwankenden Urteile der Kammergerichte habe ich ja schon oft gesprochen und verweise darauf. Nach dem neuesten Stammgerichtsurteil ist nun kein Preuss. verpfl. Religionsb. für den Religionsunterricht in höheren Schulen zu kaufen, wenn er nicht der Kirche angehört. Ueber der Kultusminister kümmert sich darum nicht. Auf Grund eines Erlasses vom Jahre 1910 werden noch immer Dissidentenkinder vor der Aufnahme in eine höhere Schule darauf hinge-

wiesen, daß sie nur aufgenommen werden können, wenn ihrer Teilnahme am konfessionellen Unterricht nicht widersprochen wird, — falls nicht ihr genügender Ersatzunterricht gesorgt ist, aber „genügend“ natürlich im Sinne des Kultusministers. Ein beim Heer Einmarschierter wurde aufgefordert, obwohl sein Kind seitens der Schulleitung von Eltern, natürlich befreit war, es wieder in den Religionsunterricht zu lassen. Einem Patrioten muss wird das schwerlich fördern. In einem andern Falle mußte das Kind eines im Felde Stehenden von der Realschule fortgenommen werden, weil das Schulgeld nicht bezahlt werden konnte, und wurde in die Volksschule gebracht. In der Realschule war es vom Religionsunterricht dispensiert, jetzt wurde die Dispensation abgelehnt. Das muß natürlich auf den Vater niederdrückend wirken. Unter solchen Verhältnissen bleibt den Eltern nichts übrig, als die Kinder darüber anzulären, was sie von dem halten, was in der Religionskunde gelehrt wird. Glauben Sie etwa, daß das für die Kinder sehr vorteilhaft ist? Herr Stamm vom Zentrum meinte gestern, für den, der überzeugt ist von seiner religiösen Anschauung, gibt es kein Zurück. Das gilt aber auch für die Freireligiösen. Auch sie müssen das Recht haben, ihre Kinder in ihrem Glauben zu erziehen. In der Volksschule spielt heute noch der Religionsunterricht die Hauptrolle, und der konfessionelle Memorierunterricht ist noch immer ungeheuer groß. Wenn Sie das von Ihren Kindern verlangen, mögen Sie es selbst beantworten, aber man sollte nicht auch die Dissidenten zwingen, das mitzumachen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Ueber unsern Antrag auf

### Vereinheitlichung, Unentgeltlichkeit und Weltlichkeit des Unterrichts

sollte es eigentlich gar keinen Streit geben. Herr v. d. Osten sagte gestern, es gilt die Glieder des Volkes zusammenzuschweißen, dann gehört uns die Kultur. Das ist auch der Gedanke unsers Antrags. Gerade bei der Schule sollte die Neuorientierung beginnen. Das richtige wäre die Negung der Schulangelegenheiten durch ein Reichsschulgesetz. Nur dann können die Schulen von allen parasitären Schäden befreit werden, die ihnen heute noch anhaften. Ein Volk, eine Schule, das entspricht der jetzigen Zeit. Das ist doch nicht etwa eine sozialdemokratische Forderung, sondern sie wird ebenso erhoben von weiten Kreisen der Lehrerschaft, z. B. vom Korrespondenzblatt des Lehrervereins, das in Bezug auf die Einheitschule schreibt: „Niemand war die Zeit für diese größte aller Schulreformen günstiger als heute.“ Und die Neue Westdeutsche Lehrzeitung, das Organ der Preussisch-allemeine Lehrerschaft, hat auf denselben Standpunkt, wenn es schreibt: „Der große Gedanke einer einheitlichen Schulorganisation muß seine Auswirkung finden, das fordern die Erfahrungen des großen Weltkriegs. Gerade jetzt kommt es an auf äußerliche Machbar-machung aller geistigen und sittlichen Kräfte des Volkes, wo sie immer zu finden sind. Die Volksschule muß die gemeinsame Grundlage aller andern Schulen sein.“ Und die Lehrerversammlung 1914 hat sich für die Einheitschule erklärt. Im roten „Tag“ hat ein Mitglied der Rechten in Bezug auf die Einheitschule es fertig bekommen, zu schreiben, solle etwa die Tochter des Ministers gezwungen werden, neben der Tochter des Buchhändlers zu sitzen. Nun, wenn die Tochter des Arbeiters neben der Tochter des Buchhändlers sitzen kann, so kann das auch die Tochter des Ministers. Im übrigen sind die Kinder daran unschuldig, was der Vater getan hat. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Also wir verlangen, daß hier mit der Neuorientierung endlich Ernst gemacht wird.

Das Volk will Taten sehen,

die beweisen, daß man von der Neuorientierung nicht nur immer redet. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wahrscheinlich allerdings wird es nach dem Kriege wieder heißen, der Nähr hat seine Schuldigkeit getan, der Nähr kann gehen — wenn er noch gehen kann. (Anruhe.) Nun ja, wie viele liegen bereits in fremder Ehe verscharrt, während Sie hier ruhig sitzen und daran nicht denken. (Erneute große Anruhe und Prümpel.)

Herr von der Osten hat gestern wieder meinen Freund Haenisch gelobt. Da er sich läßt durch mich folgendes dazu erklären: Es soll und kann nicht bestritten werden, daß in vielen

## Vor Jahr und Tag.

Roman von Wilhelm Holzamer.

(13. Fortsetzung.)

Wachrud verboten.

Die Erklärungen, die der Heges dem „Herrn Verwalter“ gegeben hatte, wurden nun von Erfolg gekrönt: der Jörg-Adam nahm zehn Lose auf einmal. Fünf blanke Gulden warf er auf den Tisch.

Die Dorth hatte unaufgefordert und stillschweigend jedem schon seinen Schoppen hingestellt. Der Jörg-Adam und seine Freunde nahmen nun ihre Plätze ein.

„Wollen Sie nicht auch ein Los nehmen, Herr Lehrer?“ kam der Heges zum Beterlein heran.

In diesem „Herr Lehrer“ kicherte jetzt etwas mit, das hörte die Dorth und hörte der Jörg-Adam und hörten alle Gäste, nur der Beterlein hörte es nicht.

Der Beterlein machte eine abwehrende Handbewegung, wie sie Schullehrer leicht an sich haben: ein bißchen von oben herab und ein bißchen dozierend auch.

„Na na,“ sagte der Heges, „nun Sie mit ja, Herr Lehrer.“

Das machte den Beterlein ernst.

„Nicht, daß ich Ihre Arbeit verachten würde, Herr Schmidt. Ich bewundere sie schon die ganze Zeit.“

Da schlug der Jörg-Adam einen lauten Lacher an, und sein ganzer Tisch brüllte mit.

Der Beterlein merkte nichts.

„Herr Lehrer,“ sagte der Heges, „sahn Sie mal, wann Sie mal e Frau hamme — denke Sie nur, was die e Freidiche dran hamme werd. Und dann e doppelt so groß Freidiche an Thue, Herr Lehrer, wann Sie den schöne Dum gewonnen hätte.“

Der Beterlein wurde jetzt rot. Die ganze Wirtsstube brüllte. Die Dorth biß sich auf die Unterlippe.

„Ich habe ja aber gar keine Frau,“ suchte er dem Heges auszuweichen.

„Nein,“ ahnte jetzt der Heges seine Sprache nach, „Sie habe keine. Aber Sie könnte eine kriegen — wann Sie eine wollte — oder wann eine Sie wollt — je nachdem, denn wiße Sie, Herr Lehrer, das Geme kost allemal jwa

Seite — gewöhnlich is es so: was mer will, des kriecht mer net, und was mer kriecht, des will mer net.“

Er wartete ab, bis der Biß belacht war.

„Nun also, weil Sie den Dum gern wolte, do wern Sie'n auch net kriechen, awer deshalb ferne Sie doch e Losche nemme.“

Es wurde wieder gelacht. Der Heges konnte sich in den Lacherfolgen. Sein Gesicht wurde immer verächtlicher.

„Herr Lehrer, sehn Sie, jo'n Schullehrer, der hot doch immer Geld. Schafft nix un werd bezahlt defor. Des bißche Schulhalte is net grade Kerweit — na ja, nun sehn Sie, do is jo e Losche gar nix für Sie. Nemme Sie gleich jwa, Herr Lehrer!“

Wieder eine Lache.

Der Beterlein nahm ein Los

Der Heges fühlte sich, er wurde immer frecher und anzüglichlicher:

„Ein Los nimmt der Herr Lehrer, ein ganzes“ — er ahnte wieder die vornehme Sprache nach — „und der Herr Verwalter hot zehe genumme. Ja, die reiche Schullehrer, wer des weiße Geld hot, gibt an wenigste dewun her. Wann Sie erst emol e reich Frau hamme werde!“

Der Heges fragte sich hinter den Ohren, dann stellte er sich mit eingebogenen Knien hin und hielt beide Hände auf seine Hosentaschen, um damit auszudrücken, daß der Beterlein die Taschen dann ernst recht fest zuhalten werde und nichts mehr herausgäbe.

Keiner, der nicht gelacht hätte. Aber über allen Stimmen war die des Jörg-Adam.

„Der Herr Verwalter hot zehe genumme, der Herr Lehrer nimmt aanz! An ganzes!“

„Heges, geht an Euern Dom und laßt die Gäst' in Ruh' oder Ihr könnt anderswo sehen, wo Ihr Eure Lose verkauft!“

Barisch und mit einer festen Stimme, in der kein leistes Schwanken war, hatte es die Dorth von der Einschenke aus gerufen. Der Heges war emporgeschneilt — dann, als er noch einen Blick auf die Dorth geworfen hatte, schlich er zu seinem Dome hin. Mit der war nicht zu spaßen — die konnte einem zeigen, wo Matthei den Most halt,

„Aha!“ dachte der Heges, „so steht's!“

Der Beterlein aber machte wieder seine Handbewegung und lächelte.

„D, lassen Sie ihn doch, Fräulein Rosenzweig.“

Einen Augenblick hätte man ein Räuschen können pfeifen hören, so stille war's in der Stube. Aber dann brach wieder eine Lachsalbe los, und vom Tische des Jörg-Adam hörte man rufen: „Fräulein Rosenzweig!“ Es war der Jörg-Adam selbst, der so höhnte. Die Dorth hörte es wohl, aber sie verzog keine Miene. Und auch, als ihr zugerufen wurde:

„Fräulein Rosenzweig, noch einen Schoppen für jeden von uns und einen für den Heges auf unfre Rechnung!“ führte sie den Auftrag aus, ohne mit einer Wimper zu zucken.

„Der Jörg-Adam zeigt sich jetzt,“ dachte sie, „wle er wirklich ist.“

Der Beterlein sah an seinem Tisch und zeichnete aus den Weinringen, die sein Glas auf der Platte gelassen hatte, Verwundlungsfiguren. Er konnte es nicht wissen, daß für die Dorth jeder Ruf, der vom Tische des Jörg-Adam kam, ein Peitschenschlag war, und wie hätte er's wissen sollen, daß sie sich wegen aushalten mußte. Er hatte noch nie etwas davon gehört, daß zwischen der Dorth und dem Jörg-Adam ein Verhältnis bestanden soue. Es dem war er nicht aus dem Dorf und hatte die Dorth für die Untertöne, die hier die Worte annehmen konnten. Daß man vorher zum Geichwäg des Heges gelacht hatte, das hatte er nicht begreifen können und hatte es einfach dumm gefunden.

Es war ein großer und andauernder Tumult in der Wirtsstube. Der Jörg-Adam lärmte mit seinen Freunden, der Heges führte Stichekreden, und gebieterisch-spöttisch — oder spöttisch-bittend — rief's oft: „Fräulein Rosenzweig, einen Schoppen!“

Der Heges blinzelte die Dorth jedesmal mit einem frechen Grinsen an, das sagte: „Du hast mich zurechtgewiesen in deiner Wirtshaus, das kannst du, aber wo ich dir was dafür antun kann, du siehst, heut schon, da tu ich dir's an.“

(Fortsetzung folgt.)

und jede wichtigen Fragen fliegende Meinungsbewertungen zwischen meinen Fraktionskollegen hienach und der Wahrheit unserer Fraktion bestehen. Hienach bittet aber ausdrücklich, hier festzustellen, daß er mit den Grundfragen des von uns eingebrachten Antrags durchaus einverstanden ist und daß es in dieser Frage eine Meinungsverschiedenheit zwischen der Mehrheit und Minderheit in unserer Partei überhaupt nicht gibt. Wenn Hienach die praktische Durchführung solcher Reformen jetzt im Kriege sehr schwierig hält, so nur mit Rücksicht auf die schroffen Widerstände der Minderheit gegen solche eigentlich selbstverständliche Reformen. Ich glaube, das wird von der Partei genügen.

Herr von der Osten meinte weiter, jede Kultur führe zu einer größeren Differenzierung. Wir aber wollten den Minderheiten die Differenzierung zwischen Befähigten und Nichtbefähigten nicht durch Durchführung unseres Antrags noch viel größer werden als jetzt. Es werden dann die wirklich Befähigten Kräfte aus dem Volk ohne Unterschied des Standes und Vermögens herausgeholt werden. Was jetzt an Unentgeltlichkeit des Unterrichts besteht, in eine Gnade, wie wünschen aber gleiches Recht für alle Befähigten.

Die Abschaffung des Religionsunterrichts aus der Schule wäre nicht ein Unglück, wie Herr Kaufmann meinte, sondern ein Glück für Staat und Familie. Wir wollen seinen Gläubigen verbiethen, seine Kinder in seinem Glauben erziehen zu lassen, nur soll er zu den Geistlichen seiner Kirche gehen. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Die Ablehnung des gemeinsamen Unterrichts von Knaben und Mädchen hat der Zentrumredner scharf unterstrichen. Und das in einer Zeit, wo die Gleichberechtigung der Frauen wie jetzt im Kriege bei allen Vorkämpfen zum Ausdruck kommt. Da sollte man auch an die gleichmäßige Erziehung der Geschlechter keinen Anstoß mehr nehmen. Das Zentrum will freilich überall die Geschlechter trennen, es ist sogar eingetreten für konfessionell getrennte Vademerkale und für konfessionell getrennte Klassen. (Weiterkeit.) Das Zentrum will durchaus die Religion in die Fortbildungsschulen drängen. Das müßte das Allgemeine Landrecht geändert werden. Gehen wir doch an diese Arbeit, es wird ein großes Ausfließen geben. Daß unsere Anträge dem Zentrum besonders wehe getan haben, will ich gern glauben. In der jetzigen Zeit aber müßte eigentlich ein Begründung dieser Anträge überflüssig sein. Wir beantragen die Staatszuschüsse für die Kirchen zu 30 Millionen. Das sind etwa 35 Millionen Mark, weil wir noch nicht alles treffen. Im ganzen belaufen sich die Aufwendungen für die Kirchen auf über 40 Millionen. Diese 35 Millionen können doch jetzt gut gebraucht werden. Da wäre es doch sehr schön, wenn man sie auf einem Brett haben kann. Die Kirchen sind so reich, sie müßten sagen, aus Vaterlandsliebe, aus Patriotismus verzichten wir während des Krieges auf einen Zuschuß. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Abg. Traub jagte, 6,6 Millionen sind an evangelischen Kirchensteuern mehr eingegangen, als man erwartet hatte. Wenn das der Fall ist, könnte man doch recht auf einen Staatszuschuß verzichten. Die Frommen müßten viel zu eifrig darüber wachen, daß sie nicht abhängig vom Staate werden. Sie müßten so glaubensstark sein, ihre Kirche aus eigener Tasche zu bezahlen. (Sehr richtig! h. d. Soz.)

Wenn wir im zweiten Antrag verlangen, die Steuerprivilegien der Geistlichen und Lehrer sofort aufzuheben, so liegt darin eine Beschränkung, denn wir wünschen eigentlich die Aufhebung aller Steuerprivilegien.

Es wäre ganz hübsch, wenn die deutschen Fürsten während der Dauer des Krieges auf die Zivilisten verzichten würden. (Leb. Zustimmung. h. d. Soz.) In dieser Zeit, wo jedes arme Weib ihren von der Großmutter ererbten Kupferkessel, der für sie einen hohen Wert darstellt, auf dem Altar des Vaterlandes opfern muß, in einer solchen Zeit sollten doch auch andere Stellen Opfer bringen. (Erneute Zustimmung. h. d. Soz.) Der Minister meinte, dann müßten die Gehälter der Geistlichen erhöht werden. Ich habe nichts dagegen, wenn die Geistlichen noch so hohe Gehälter bekommen, aber diese müssen aus den Taschen der Gläubigen bezahlt werden. Wie kann man denn sagen, die Geistlichen müßten dann 4 Millionen Entschädigung verlangen, wenn sie auf ein Privileg verzichten. Traurige Patrioten, die in dieser Zeit eine solche Entschädigung für den Verzicht auf ein Vorrecht verlangen, wenn andernfalls dem Staatsfiskus viele Millionen zugeführt werden können, die sonst wiederum aus den Taschen der Armen in der Hauptstadt geholt werden. Unser letzter Antrag verlangt, daß die Vermögen der Toten Hand zur Reichs-, Staats- und Kommunalsteuer herangezogen werden. Der Minister kommt da mit dem Einwand von rechtlichen Verpflichtungen. Wo liegt denn die rechtliche Verpflichtung vor, solche ungeheuren Vermögen von allen Opfern freizulassen in einer Zeit der bitteren Not, wo man überall bettelt und schnorrt. In dieser Zeit muß es auch die Pflicht der Kirchen sein, ihre ungeheuren Milliarden zur Verstärkung zu bringen.

Daß die Kirche im Kriege der Erlösung der Menschheit nicht die Hilfe geleistet hat, die den ihr gezahlten Summen entsprechen würde, sollte doch jedem klar geworden sein. Es wurde viel gesprochen davon, daß die Feldgeistlichen ihre Schuldigkeit täten. Manchmal wären Verze, Krankenpflegern und Sanitätern viel notwendiger als Geistliche, dort, wo sie liegen und verenden. Der Divisionspfarrer Schettler verbreitet an der Front Bücher, wohl auch auf Staatskosten, deren eins heißt: „Im Namen Gottes — durch!“. Da heißt es: „Unser Schuld ist es nicht, wenn wir in der blutigen Arbeit des Krieges auch die des Hentes verrichten müssen. (Hört, hört! h. d. Soz.) Dem Soldaten ist das kalte Eisen in die Hand gegeben, er soll es führen, ohne Scheu, er soll dem Feinde das Bajonett zwischen die Rippen rennen.

(Hört, hört! h. d. Soz.) Er soll sein Gewehr auf ihre Schädelschmähern. (Stürm. Hört, hört! h. d. Soz.), das ist seine Pflicht, das ist sein Gottesdienst! ... Sie müßten Sie doch protestieren. ... es in dieser Schrift: „Gott hat zugelassen, daß diese Prüfung die Menschheit trifft. Ihr habt nichts zu verarmen, sondern nur jeder an seiner Stelle die Waffen mit Nachdruck zu gebrauchen gegen die Russen, die Franzosen, Belgier, vor allem gegen die englischen Kanakillen.“ (Erneute stürm. Zustimmung. h. d. Soz.) Ist das christlich, ist das religiös? (Zuruf rechts: Ja! Abg. Dr. Liebknecht: Sie lächeln da noch? Heiterkeit rechts. Abg. Ströbel: Sie würde Christus zum Tempel hinausstreiben! Zuruf rechts: Geht nach England! Wenn ein Kommandeur einer Truppe so spricht, wie dieser Divisionspfarrer, so kann man das vielleicht verzeihen, aber von einem Geistlichen sollte man es doch nicht für möglich halten. Derartige Drohschreie gehen mir von allen Fronten zu, empörte Leute schenken sie mir, die immer gute Christen waren und niemals etwas mit uns zu tun gehabt haben! Und diese Leute fragen, wie kann der Staat Geld dafür geben, daß in dieser Weise unser Glauben verleht wird? (Hört, hört! h. d. Soz.)

Der Pfarrer Fritz Haun erklärt in den „Deutschen-Evangelischen Monatsblättern“ ausdrücklich, daß gerade die feinen Seelen den Krieg als innere Not empfinden, weil sie ihn mit ihrem Glauben nicht in Uebereinstimmung bringen können, und er verlangt, daß Religion und Kirche sich dem Krieg anpassen sollen! Der Divisionspfarrer Schettler sagt übrigens auch, fürchterlich sei das Todesgeschrei der Russen in den masurenischen Sümpfen

gewesen, was man immer abgegriffen hat und was natürlich manden zum Denken bringen muß, und er schreibt sogar: „Auch im Feuerregen brennender Städte offenbart sich Gottes Majestät.“ Dagegen müßten die Frommen zuerst aufpassen. Unter solchen Umständen wird es mit der Nächste des Volkes zur

Religion nicht sein. In der „Christlichen Welt“ schreibt Professor Meade, daß es eine Heuchelei ist, die Lehre vom Reiche Gottes damit zu verbinden, daß man den Krieg predigt. Da muß man an die Worte des Dichters Widenstedt denken: ... nur schweigst von einem Christentum, gepredigt aus Kanonenschländen.“ Die von dem Abgeordneten v. d. Osten besprochene rasch zurückgekehrte Kränznagel ist doch höchstens eine Kriegespfote und wird sich nachher verflüchtigen wie Nebel vor der Sonne.

Der Krieg hat den Boden gebilgt für den Abfall von der Kirche, und dagegen helfen die an der Front verbreiteten Traktatlein nicht. Und auch nicht, daß ein Pfarrer, der die preußische Indulgenzliste am eignen Leib erfahren hat, wie der Abg. Traub, als Helfer in der Not hier auftritt. Das Volk in allen Ländern wird aus diesem Kriege die richtigen Lehren ziehen. Diese Haltung der Feldgeistlichen ist aber gewiß eine Folge der finanziellen Abhängigkeit der Kirche vom Staat. Im vorigen Jahre sprach hier ein konservativer Abgeordneter von dem großen Auditorium bei den Religionsfesten; das ist kein Wunder, wenn die Soldaten unter Strafandrohung dazu kommandiert werden. Sogar das Zentrumstakt „Schlesische Volkszeitung“ stellt fest, daß das religiöse Bedürfnis im Meer im zweiten Kriegsjahr lange nicht in dem Maße vorhanden sei, wie das im angenommenen werde, die erhoffte und erhoffte Wiedergeburt des deutschen Volkes sei ausgeblieben!

Die Abgeordneten, die eben dabei sind, ungeheure neue Steuern dem Volke aufzulasten, müßten doch darauf dringen, daß die Kirche so patriotisch sei, wenigstens für die Kriegszeit auf die staatlichen Millionen zu verzichten, oder ihr Vermögen der Versteuerung zu unterwerfen. Da brauchte ein ganz Teil weniger auf die Schultern des Volkes gelegt zu werden. Kreußen heißt für die Kirche Putschbüsse, ungefahr in der gleichen Höhe wie für die Universitäten und höheren Lehramtstellen zusammen. Abg. von Pappenheim wendet sich zu einem seiner Nachbarn. Herr von Pappenheim, meinen Sie mich? (Abg. von Pappenheim: Ich habe mich geschämt, daß auf der Tribüne solche Worte gebraucht werden.) Ich freue mich zu bemerken, daß Sie sich noch schämen können! (Lärm rechts.) Wenn ein Pfarrer in der „Christlichen Welt“ schreibt, daß er jetzt abends zum Weine nur noch ein Glas trockenes Rot bestelle und der Keller dazu den Kopf schüttle, dann sollte dieser Pfarrer doch eigentlich sagen: Unser täglich Brot gib uns heute und einen guten Tropfen dazu. (Lobende Zustimmung rechts und im Zentrum. Präsident Graf Schwerin: Ich kann derartige nicht dulden und rufe Sie zur Ordnung! Die Rechte und das Zentrum verlassen zum größten Teile den Saal unter Mufen wie: „Anerkenn!“, „Stellhaft!“, „Gemein!“, „Staub!“ usw.) Die Domherren könnten in der Kriegszeit wirklich auf ihre hohen Bezüge verzichten, für die sie weniger leisten als manche Aufsichtsräte von Aktiengesellschaften. Und sie sollten darauf verzichten im Interesse der Witwen, der Waisen, der Krüppel und der durch diesen Krieg wirtschaftlich Ruinirten. Der Gehaltstreit zwischen Rom und Wittenberg, der wieder bei der Verlassenschaft des Kardinals Kopp aufflammte, beweist, daß der Staat hier zugreifen sollte gegen die Privilegier- ten, die den Namen des Heiligen führen, der nicht hat, wozu er sein Haupt legen sollte. Hier beweist Gutes Liebe zu denen, die Gesundheit und gerade Glieder für Euch hingegeben haben! (Zuruf rechts und im Zentrum: Schamlos! Gegenruf von den Soz.: Von Ihnen!) Ich wiederhole, was ich hier schon einmal sagte: Der Krieg ist ein Hohn auf Gott, auf das Christentum und auf alle menschliche Kultur! Warum tritt das Zentrum, das hier bis auf einige Streikposten ausgewandert ist, denn nicht für die

### Friedensbestrebungen des Papstes

ein? (Sehr wahr! h. d. Soz.) Nach 1912 forderte die „Germania“ von allen Gläubigen unbedingten Gehorsam für den Papst. Der Präsident erklärt, daß dies nicht zum Auktusetat gehöre, und ruft den Medner zur Sache.) Der Papstverlaß ist im Auktusetat beim Auktusetat besprochen worden, ich war allerdings zu dieser Zeit im Seniorenklub beim Präsidenten. (Weiterkeit.) Früher oder später werden Sie doch sich den Bestrebungen des Papstes anschließen müssen, von denen Vater Bang schreibt, daß sie schließlich zum Lawinendonner anschwellen, den Wann brechen und den ungeheuren Leiden der Menschheit ein Ende bereiten werden. Wir sind diesmal in der glücklichen Lage, uns mit den Worten des Papstes einverstanden zu erklären. Arbeiten Sie für Menschenliebe, statt für Völkerverhaß und Vernichtung, sonst werden Verzweiflung und Hunger die Völker in allen Ländern zwingen, da, wo kein Herrgott hilft, ihr Schicksal selber in die Hand zu nehmen. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Frhr. v. Bethli: Das Christentum steht zu hoch, als daß ich es gegen den Vorredner in Schutz zu nehmen hätte. Ich erhebe aber nachdrücklich Protest gegen die Behauptung, die heimkehrenden Krieger würden nach dem Worte „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen“, behandelt werden und dagegen, daß der Vorredner dabei noch einen billigen Scherz zu machen versucht hat. (Widerspruch h. d. Soz.) Uns ist es heiliger Ernst mit dem Worte des Vaterlandes an seine Krieger. Und dieser Dank wird abgetatet werden. (Lebh. Zuruf der Soz.: Wahrsch!) Auch das Wahlrecht wird so geregelt werden, wie es den Interessen des deutschen Volkes entspricht. (Beifall rechts.) Die sozialdemokratischen Anträge bitte ich abzulehnen. Im übrigen gehe ich auf die über sonstige Staatsplaudereien hinaus weischwärzige Rede des Abgeordneten Hoffmann nicht ein. (Lebhafter Beifall.)

Es folgt die zweite Beratungsgruppe: Höhere Lehranstalten.

Nach einer Rede des Abg. Dölge (konf.) über den neugeregelten Geschichtsunterricht verläßt sich das Haus auf Donnerstag.

Präsident Graf Schwerin erklärt noch: Wie ich höre, ist vielfach Anstoß genommen an den Worten des Abgeordneten v. d. Osten: „Der Krieg ist ein Hohn auf Gott, das Christentum und alle Kultur.“ (Abg. Dr. Liebknecht: Sehr richtig!) Ich habe wegen der theoretischen und allgemeinen Fassung dieser Worte einen formalen Ordnungsruf nicht für begründet gehalten, bedauere aber, daß durch diese Worte wie überhaupt durch die Rede des Abgeordneten Hoffmann so vielfach die Gefühle des Hauses verletzt worden sind.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 16. März 1916.

### Bezirkseinteilung für den Fleischverkauf.

Der Verkauf in den städtischen Fleischverkaufsstellen wird von Sonnabend den 18. d. M. ab bis auf weiteres wie folgt geregelt:

1. Der Verkauf erfolgt nur gegen Vorzeigung der Brotkarte, und zwar werden die einzelnen Brotkartenbezirke den 7 städtischen Fleischverkaufsstellen wie folgt zugewiesen:

Fleischverkaufsstelle	Stadtteile	Brotartenbezirke
a) Schwertfegerstraße 19	Äußere Stadt, Friedrichl., Werder, Cönnau, Preßler, Wilhelmstadt	8-36 und 77-83
b) Schrotestraße 20		50-57
c) Kurfürstenstraße 14	Sudenburg und Linsdorf	40-49 u. 92-97
d) Schützenstraße 22	Nordfront, Alte Reustadt	37-39 u. 68-75
e) Schützenstraße 21	Neue Reustadt u. Rothensee	58-67 und 76
f) Wendenstraße 12	Südfront und Budau	1-7 und 84-91
g) Alt-Salbe 77	Fernersleben, Salbe u. Biecherhagen	98-103

2. In der 7 an 1 angelegten Fleischverkaufsstelle wird verkauft, soweit Vorrat: a) Rindfleisch Montag und Donnerstag von 8 bis 1 und 4 bis 9 Uhr, b) Schweinefleisch Mittwoch und Sonnabend nachmittag von 4 bis 9 Uhr, c) Schmalzerfay, Würstwaren, Fleischkonferven usw. abgesehen von Schwertfegerstraße 10 Mittwoch und Sonnabend von 8 bis 1 Uhr, d) Margarine Dienstag nachmittag von 4 bis 9 Uhr.

3. Der städtische Marktverkauf Butternstraße 1 ist für den Verkauf von Marktwaren und Fleischkonferven Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend von 8 bis 1 und 4 bis 9 U. geöffnet.

4. Die Abgabe von Schweinefleisch, Konferven, Marktwaren erfolgt nur in Mengen von höchstens 1 Pfund.

\*\* Städtische Lebensmittelversorgung. Die Höhe der Fleischpreise führt die Bevölkerung immer mehr der Verwendung von Fisch nahung zu, was an dem steigenden Verkehr auf den städtischen Seefischmärkten deutlich in die Erscheinung tritt. Nach vielfachen Versuchen hat die Stadtverwaltung sich größere Mengen des Raucherfisches gefächert. Dieser ist ein nordischer Seelachs, der nach einem besonderen Verfahren geräuchert und dadurch zur Dauerware geworden ist. Der große Nährwert ist durch chemische Untersuchung festgestellt. Im übrigen ist Raucherfisch ergiebiger als die trocknen Fische, weil der Kopf, Schwanz, die Knochen und Knochen mit vorher entfernt sind. Die Verwendungsart in der Küche ist eine überaus einfache und vielfältig. Anleitungen werden an den Verkaufsstellen der Bevölkerung zur Verfügung stehen. Der Raucherfisch kommt von morgen an zum Preise von 1,10 Mark für das Pfund in den städtischen Fischvertriebsstellen sowie in dem dafür besonders eingerichteten Laden, Jakobstraße 8, Cafe Petersberg, zum Verkauf.

\*\* Kartoffelfeld. Die Höchstpreise für Kartoffeln bis zum 15. Mai 1916 gelten nicht für Nachschiffe, die von Händlern, welche vom Kleinvertriebsstellen zugelassen sind, als Saatkartoffeln an andere zugelassene Händler oder im Landwirt oder an solche Personen verkauft werden, welche durch eine polizeiliche Befreiung den Nachweis erbringen, daß sie in der Lage sind, die anzuführenden Kartoffeln unmittelbar zu Saat zwecken zu verwenden. Personen, welche eine solche Befreiung benötigen (nicht also die zugelassenen Händler und Landwirte) werden aufgefordert, den Antrag auf Überlassung von Kartoffeln zu Saat zwecken bei dem zuständigen Polizeikommissariat zu stellen. Zuständig ist das Revier, in dem die zu bestellende Fläche liegt.

-- Wie sie hamstern! In Berlin werden auch von bürgerlicher Seite scharfe Klagen über das Hamstern der Bestehenden laut. In den vornehmen Straßen des Westens reichten die Besorgungen schon nicht mehr aus, die aufgestapelten Vorräte an Körnern, Fett, Dauerfleischwaren, Zucker, Mehl, Kaffee usw. aufzunehmen. Besonders in der letzten Zeit hätten die Liefergeschäfte Wagenladungen von Nahrungsmitteln in gewisse Straßen des Berliner Westens gebracht. V. weisen teilten sich in ein Gebirge, die einen ganzen Koffenwagen füllten, nur zwei Familien. Ein Kohlenhändler fand in einem Keller des Westens beim Anliefern von Kohlen große Tonkübel voll Butter. Der Mann, der täglich die laufende Frauen und Kinder vor den Geschäften warten sah, wurde über die Hamsterei so wütend, daß er die Kübel zerstückte. Alle Ermahnungen verhallen im Winde. Jeder sorgt für sich und kümmert sich den Teufel um seinen lieben Nächsten. Selbstverständlich sind die Berliner Bestehenden keine Ausnahmefälle. Leute, die zahlen können, machen es mit geringen Ausnahmen in allen Orten so, auch in Magdeburg. Eine Erhebung über private Vorräte, die ein sozialdemokratischer Antrag fordert, würde jedenfalls auch in Magdeburg überraschende Ergebnisse haben.

-- Maßnahmen gegen das Hamstern. „Das eingehamsterte Schweinefleisch abliefern!“ So heißt es in dem Weinfischischen Grünberg in Schleffen. Wer über 1/4 Zentner Schweinefleisch in Gemahrsam hat, muß diese Bestände innerhalb einer bestimmten Frist anzeigen. Alle Hamstereier, die sich mit einer Innenerge von Schweinefleisch (in einem Falle hat eine Frau für ihren Haushalt fünf Schweine geschlachtet lassen) versehen haben, sollen ausgeräumt werden.

-- Die elektrische Taschenlampe ohne Batterie. Der in Budapest lebende Wiener Ingenieur Karl v. Dreger hat nach der „Mischau“ eine Erfindung ausgearbeitet die auf dem Gebiet der elektrischen Taschenlampen von großer Bedeutung werden dürfte. Die jetztige Taschenlampe, die vorerst im Modell fertig ist, spendet ohne jede Batterieerzählung bloß durch die menschliche Kraft mühelos nahezu ohne zeitliche Beschränkung Licht. Die neue Lampe, die den vorerwähnten Anwendungszwecken entsprechen wird, kann sowohl als Trage- wie als Taschenlampe hergestellt werden. Sie erhält den notwendigen elektrischen Strom aus der Umwandlung einer besonderen Kraftbewegung der menschlichen Hand in elektrische Energie. Diese Kraftleistung wird bei dem Gebrauch der Lampe während des Tragens vorgenommen, ohne daß die Kraftquelle in der Lampe irgendwie gehört werden kann. Die Kraftleistung ist demnach gering, daß die Betätigung der Laterne durch jedermann ohne weiteres erfolgen kann. Die kleine Lampe ist ganz von der Größe der gebräuchlichen elektrischen Taschenlampen, und doch kann die sie haltende Hand mühelos selbst den elektrischen Strom erzeugen.

-- Was bedeutet der rote Strich? Seit dem 15. März hat die hiesige Straßenbahndirektion wieder eine überaus „bemerkenswerte“ Neuerung eingeführt. An einzelnen, noch nicht an allen Motorwagen kann man an jeder zweiten Seitenleiste einen zentimeter roten Strich von 30 Zentimetern Länge und 2 Zentimetern Breite wahrnehmen. Das vielfach befragte, als nicht informierte Personal war außerstande, eine bündige Erklärung über die Bedeutung dieses Striches zu geben. Wie uns nun mitgeteilt wird, sollen die Striche als stumme Platzanweiser gelten. Es sollen nämlich von jeder Seite des Streifens drei und in der Mitte, also zwischen den Streifen, vier Personen sitzen. Diese Maßnahme soll in Zusammenhang stehen mit der Beschlagnahme der in den Wagenmitteln bisher vorhandenen Messingbügel. Bei dem überaus ruhigen Temperament des Magdeburger fahrenden Publikums hätte eigentlich vorausgesetzt werden können, daß es ohne diese roten Striche auch nicht übereinander geklettert wäre. Na, jedenfalls muß nun aber der rote Strich der Straßenbahndirektion gebührend beachtet werden.

X Geflochten wurden in der Nacht zum 14. März aus einem verschlossenen Keller im Editharing 20 Pfund Olivenöl und 2 Pfund Seife; am 14. abends aus einem Hause in der Bismarckstraße ein Fahrrad Wanderer.

X Verhaftet wurde der Zimmermann Paul Koslowski aus Warißau, der am 11. und 14. März in einem Warenhaus zwei Frauen aus den Handtaschen je ein Geldtäschchen mit etwa 15 und 12 Mark gestohlen hat.

-- Achtung, Oberstedter Gemeindevähler! Die Gemeindevahl findet nicht, wie in gestriger Nummer irrümlig unter Oberstedt mitgeteilt wurde, am 17. März, sondern am 24. März statt.



Sonntag den 19. März, vormittags 11 1/2 Uhr, im Zirkus, Königstraße

Vortrag des Herrn Hauptmann Fritz Braumann

# Die vierte Kriegsanleihe — ein neuer Sieg!

Eröffnungsansprache: Herr Oberpräsident Dr. v. Hegel

Eintritt unentgeltlich!

Jedermann ist herzlich eingeladen!

Der Mobilmachungsausschuss vom Roten Kreuz.

3787

## Billiger Möbelverkauf

geht auch direkt an Private!

Großer Posten Zitr. Kleiderschränke, Vertikos, Bettstellen mit Einlagen, Sofas, Waschränke, Brettl, Rohr- u. Lederstühle, Küchen, Schlafzimmer sowie ganze Wohnungs-Einrichtungen zu besonders billigen Preisen

Engroslager **S. Hein** 3770

14 Schrottdorfer Straße 14.

## Opern-Letzte

a 20 Pf. empfiehlt

Buchhandl. Volksstimme

## Zigaretten

zu Fabrikpreisen an Private 160

Bonitas Zigaretten-Fabrik

in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges

Abgabestelle

nur im Torweg

Große Mühlstraße 18 Magdeburg.

## Konsum- u. Spargenossenschaft

für Quedlinburg und Umgegend

E. G. m. b. H.

Sonnabend den 18. März, abends 8 1/2 Uhr, im „Kaiser Friedrich“

## Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Bericht vom 1. Halbjahr. — 2. Ertragsabrechnung zum Abschlussjahr. — 3. Unsere Genossenschaft im 3. Kriegsjahr. — 4. Geschäftliches. Wir bitten unsere Mitglieder, besonders die Frauen, zu dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen.

Der Aufsichtsrat.

S. U. Hermann Simon, Vorsitzender.

## Deutsches Volk!

Vergrößere deinen Obstbau und werde unabhängig von der Einfuhr fremden Obstes!

### Obstbäume

empfehle in ertragsreichsten Sorten und Formen sowie sämtliche Baumschulartikel. Belehrendes Sorten- und Preisverzeichnis kostenlos.

Otto Schmidt, Bethau-Magdeburg

Baumschulkulturen 3772

Fernruf Randau Nr. 1.

## Berufsbekleidung

für Schellenge, weiße Friseur-, Kellner-, Koch- und Fleischerjacken, gestreifte Fleischer- und Arbeitsjacken, blaue Mantel- und Schloßeranzüge in Leinen, Körper- und Pilet, Malerkittel, Maurerhosen, -hosen und graue Drehsanzüge empfiehlt besonders vorteilhaft

Gustav Rappenus 3561

Landhaus STASSFURT a. d. Bodebrücke

Beachten Sie die Fensterauslagen.

## Arbeitsmarkt

Schlosser, Dreher, Maschinenarbeiter und

3721

Ergon-Motorenfabrik G. m. b. H. 29 a.

Buchdruckerlehrling Tüchtige Dreher

(für Maschinenfabrik) findet zu Stellen sofort ein für dauernde Beschäftigung 3720

Haacke & Co. G. m. b. H., Maschinenfabrik Lorenzweg.

Julius Brückner Graphische Kunstanstalt Peterstraße Nr. 15.

Fahrradschlosser für Reparaturwerkstatt (mit dauernde Stellung) sucht 3788

Heinrich Schulze, Burg.

Kräftige Sackträger werden bei gutem Akkordlohn gesucht 2837

Halberstädter Straße 15.

Suche einen Lehrling Sohn achtbarer Eltern, für meine Bäckerei. B., Seeburger Str. 7.

In meiner Buch- u. Steinbrückeri finden zu Dieren 3778

einige Lehrlinge Aufnahme u. gewissenhafte Ausbildung

Hugo Bestehorn Magdeburg-Kentfabri.

## Kammer-Lichtspiele

Ab heute Freitag bis 3 große Dreier! einschließlich Sonntag

## Das dunkle Schloß

eine interessante kriminalistische Erzählung in 3 Akten. Erstklassig im Aufbau, schnelle Szenenfolge, hervorragendes Spiel zeichnen diesen Film insbesondere aus.

## Reservist Pannemann

eine lustige Geschichte aus heutiger Zeit in 3 Akten.

Meister-Woche und In der feindlichen Front die neuesten Kriegs-Wochenberichte von allen Fronten. 3586

## Der Unglücksstein

eine spannende kriegerische Erzählung aus dem Wunderlande Indien in 3 Akten. Wunderbare Naturaufnahmen aus Indien, große Massenaufgebot bringen uns der Wirklichkeit dieses Wunderlandes näher und wird dieses Bild mit seinen unendlich vielen Einzelheiten viel Freunde finden.

Für sämtliche Schlager haben wir das alleinige Ertragsvertragsrecht erworben und veräußern niemand, sich dieses Elite-Programms anzusehen.

## Panorama-Lichtschauhaus

Ab heute Freitag ein Ereignis von ganz besonderem Reiz und hohem Wert.

## Eine Motte flog zum Licht

eine Sensation aus dem Zirkusleben in einem Vorspiel und 3 Akten.

In der Hauptrolle: Fern Andra die gefeierte Filmbiva.

Fern Andra bildet gegenwärtig in besonderem Maße in Fachkreisen und beim Kinopublikum das Tagesgespräch. Ueber Fern Andras hohe künstlerische Qualitäten ist schon so viel geschrieben worden, daß sich an dieser Stelle jedes weitere Wort erübrigt. Der Umstand aber, daß künstlerisches Genie mit seltener Schönheit gepaart sich bei Fern Andra so harmonisch vereinigen, ist das bemerkenswerte. Ist jemand so schön, so vielseitig und talentiert wie Fern Andra, so sind damit die Wünsche, die man an eine Künstlerin stellen gewillt ist, in hervorragender Weise erfüllt. Fern Andra ist nicht nur schön. Nein! Sie ist sogar sehr schön. Sagt nicht ein altes, geflügeltes Wort, daß Schönheit des Menschen Herz erkeut? Fern Andra tut mehr noch als das! Das lebende Bild — die Kinetematographie — sagt Ihnen viel, sagt Ihnen mehr als die traditionellen Worte, mit denen man eine Schönheit zu beschreiben pflegt. Die ganze Entfaltungskraft ihrer Gestalt, ihrer Schmiegbarkeit, ihrer mimischen Darstellungskunst legen einwandfrei Zeugnis für Fern Andra ab. — Ben Affka soll gesagt haben, daß alles schon dagewesen ist. Mag vielleicht darvon etwas Wahres sein, mag sich Affkas Ausspruch hin und wieder befähigen, bei Fern Andras Füßchen, die ein Schuhmachermeister als Uhrmacherarbeit begehmet, trifft er nicht zu. Solche Füßchen sind noch nicht dagewesen. Und was kann Fern Andra mit diesen kleinen Füßchen? Was sie kann? Nein fragen wir lieber: was sie nicht kann? Wer sie kennt, sie gesehen hat, weiß, daß sie alles kann. Wie schneidig, fest und grazios sitzt sie im Sattel! Wie jagt sie als Comique über die Stege, den Lasso geschickt auswerfend! Wie sicher, ruhig und meisterhaft führt sie das Steuerruder, des Ruders oder Segelboots! Wie unfehlbar trifft ihr Schuß das Ziel! Wie gewandt schwingt sie in den ruhigen und brauenden Wassern! Wie grazios, elastisch tanzt sie! Und welches ist ihre Spezialität? Ich kann es nicht beschreiben. Ich kenne sie als Tragödin, als Heroine, als muntere, als naive Liebhaberin, als Salondame, als Backfisch. Ich bin Zeuge gewesen, wie sie alle mit sich reiht, alle nach ihrem Willen zu Ehren der Wahrheit und Trauer, des Mitleides und Schmerzes rührte, zu Tränen der Wärme und Freude, der Lust und des Vergnügens lachen machte. Immer aber blieb sie schön, wunderbar schön — sie blieb Fern Andra, die schöne Filmbiva.

## Die verräterische Schildkröte

ein hervorragender Filmroman in 1 Vorspiel und 3 Akten

## Flammende Backfischerzen

eine reizende Komödie in 1 Akt

Eiko-Woche die neuesten Kriegswochenberichte von allen Fronten

Das Programm ist so hervorragend, daß niemand veräußern, sich das selbe anzusehen.

## Stephanshallen

Direktion Rich. Proberz

Täglich abends 8 Uhr:

Die berühmten 3581

Herbert-Burlesken.

Familien-Programm.

## Stadttheater.

Freitag den 17. März

7. Abend. Siegelrolle Karten.

## Der Troubadour.

In Stelle des durch Krankheit verhinderten Fräul. Irma Torvani wird Fräul. Leonora Schwarz die Partie der Azucena singen.

Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

Auf bereits entnommene Billette wird die Differenz zurückgezahlt.

Sonnabend den 18. März

Egmont.

## Opern-Führer

a 15 Pf. empfiehlt

Buchhandl. Volksstimme

## Wilhelm-Theater

Freitag den 17. März

## Die Landstreicher.

Sonnabend den 18. März

## Gold gab ich für Eisen.

Sonntag den 19. März, nachm.

## Das Farmermädchen.

Abends

## Die Landstreicher.

Montag den 20. März

Beneß Wilhelm Wilhelm

## Der fidele Bauer.

Dienstag den 21. März

## Die Landstreicher.

Mittwoch den 22. März

## Ein Walzertraum.

Fürstenthor-Theater

Direktor Paul Müller-Lipart

Sing. Vorkatener.

Heute Freitag 8.20

Letzte Aufführung o. d. mit kolossalem Beifall aufgenommen. Stimmungsvollen Schlager in 5 Akten

Da draußen vor dem Tore Alle Zugzugst. gelt.

## Walhalla THEATER



Gustav Klucks

## Familien-Vorstellungen.

Ein Königreich für ein Kind

und das glänzende 2836

März-Programm.

16 Mitwirkende!

## ZENTRAL THEATER

Abendlich 8 Uhr:

## Die erste Frau

Operette von Reinhardt.

Sonntag nachmittag

## Die erste Frau.

— Kleine Preise. —

## Nur noch kurze Zeit!

## Zirkus Schumann

Zirkusgebäude — Tel. 690.

Freitag den 17. März,

abends 8 1/2 Uhr

## In zwei Fronten

Vorher das Riesenprogramm

u. a.:

## Arthur Saxon

das Bestmunde menschlicher

Kraft mit seiner kauen-

erregenden Neuheit

## Der Glücksfack

Vorverkauf C. Jacobs

Sonnabend den 18. März

## 2 gr. Vorstellungen 2

um 4 und 8 1/2 Uhr

In jeder Vorstellung:

## In zwei Fronten

ungetürzt

In jeder Vorstellung:

## Arthur Saxon

mit seinem

## Glücksfack

Sonnabend nachmittag hat jeder Besucher das Recht, auf Sitzplatz 1 Kind frei einzuführen.